Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1912

180 (5.8.1912)

Visual Library

Nr. 180. Karlsruhe, Montag, den 5. August 1912. 32. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 Mk. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481. Sprechstunde nur von ½12—½1 Uhr. Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128. Postscheck-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Annahme für die nächste Nummer vorm. ½9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends ½7 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Geck & Co., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: Hermann Kadel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Die Wacht am Rhein.

Ueber die blutigen Vorgänge, die sich in den letzten Tagen in Ragnit, im östlichsten Ostpreußen, abgespielt haben, beginnen nun allmählich etwas genauere Berichte in die Oeffentlichkeit zu dringen.

Die bürgerliche Presseberichterstattung, die in solchen Fällen stets aus „bewährten" amtlichen Quellen schöpft, verfährt auch hier nach dem beliebten Schema. Hier Streikende, dort Arbeitswillige. Die Arbeitswilligen werden von den Streikenden belästigt. Polizei schützt die „nützlichen Elemente", wird aber auch angegriffen und wehrt sich mit der Schußwaffe. Resultat: ein Kommissar verletzt (erst sagt man lebensgefährlich, dann gibt man zu, es sei nicht so schlimm), ein Arbeiter getötet. Dieser Arbeiter ist natürlich der Hauptschuldige, weil Polizeisäbel und Gendarmenkugeln immer den Richtigen treffen. Sodann rückt Militär an und „stellt die Ordnung wieder her".

Aus den Ermittlungen, die unser Königsberger Parteiblatt angestellt hat, geht hervor, daß — was keinem Unvoreingenommenen erstaunlich ist — die Dinge doch nicht so ganz einfach liegen. Zwar behauptet auch die „Königsberger Volkszeitung" nicht, die Dinge von Grund auf zu wissen, und sie hält sich weit davon entfernt, einseitig Partei zu ergreifen. Sie gibt zu, daß nach der Tötung des Arbeiters Girolath Laternenscheiben eingeschlagen worden sind — von wem, bleibt dahingestellt — und steht nicht an, diese Tat zu mißbilligen. Immerhin sind Menschenleben kostbarer als Laternenscheiben und der Meinung, daß die Erschießung Girolaths notwendig und gerechtfertigt gewesen sei, kann sich unser ostpreußisches Parteiorgan nicht anschließen — aus wohlerwogenen Gründen.

Ueber den Ursachen jenes Zusammenstoßes liegt noch ein recht dichtes Dunkel. Fest steht nur, daß die Arbeitswilligen, die die Kistenfabrik Brüning zum Ersatz der Streikenden heranzog, aus dem bekannten Hamburger Lager stammten, dessen Qualitäten man aus den berühmten Eingeständnissen des Streikbrecherkönigs Hintze kennt („Det sie ungestraft dreinhauen können, det die Fetzen fliegen, det reift sie!") Fest steht auch, daß die Arbeitswilligen mit Dolchen bewaffnet waren und daß sie einen Streikenden verletzten. Zweifelhaft bleibt dagegen, welche Hand den Steinwurf geführt hat, der mit den verhängnisvollen Schussen beantwortet wurde.

Wo noch so vieles der Aufklärung bedarf, tritt doch eines mit greller Klarheit zutage, und das ist der Geist, in dem die nun einsetzende Ordnungsaktion des Militärs durchgeführt worden ist. Am Montag abend drang ein Leutnant mit 20 Mann in ein Hotel ein, in dem eine „geheime Versammlung" vermutet wird. Man verschafft sich Einlaß mit Kolbenstößen an die Türen, geht mit vorgestrecktem Bajonett vor, sucht unter den Betten, in den Betten — und findet nichts. Dann entfernt man sich — unter Absingung der Nationalhymne! Unterwegs kommandiert der Leiter der Truppe: „Lauter singen!"

Am Mittwoch wird der erschossene Arbeiter begraben. In der Stadt sind die Aufruhrparagraphen angeschlagen. Die Fenster müssen geschlossen werden. Die kleinste Ansammlung wird zerstreut. Man besetzt den Bahnhof mit Soldaten, weil man Zuzug aus Tilsit vermutet, man besetzt den Kirchhof mit Soldaten, man besetzt mit Soldaten die Allee, die zum Kirchhof führt. Dann holt man den Toten aus der Leichenhalle, den man am Abend zuvor heimlicherweise hingeschafft und senkt ihn in die Grube. Pfarrer und Lehrer weigern sich, am Grabe zu sprechen! Rasch und, wie man denken kann, einfach ist die „Zeremonie" vollzogen — dann rücken die Soldaten ab — singend!! Was singen sie? Die Wacht am Rhein!

Es soll Leute geben, die im einsamen Walde singen, um sich die Furcht zu vertreiben. Die Soldaten, die in den menschenleeren Straßen Ragnits die „Wacht am Rhein" sangen und der Führer, der sie zum Singen anhielt, waren wohl von anderen Gefühlen beseelt, vielleicht sogar beide — Soldaten und Führer — von recht verschiedenen Gefühlen. Schon am Montag, nach der Haussuchung im Hotel, wollte den Leuten der Ton nicht recht aus der Kehle. Daher das Kommando: „Lauter singen!" Sollten nun die Soldaten am Mittwoch in frohem Ton aus voller Brust gesungen haben, nachdem sie dem Begräbnis eines erschossenen Arbeiters assistiert hatten? Das ist aus rein menschlichen Gründen kaum anzunehmen. Warum hat man sie aber trotzdem zum Singen angehalten? Hielt sich der Führer der militärischen Expedition für berufen und berechtigt, gegen den „Umsturz", von dem er Ragnit vielleicht bedroht glaubte, eine „nationale" Gegendemonstration zu veranstalten? Wollte er seine Mannschaften durch patriotische Lieder zum Kampf gegen den Umsturz begeistern, zur Nachahmung des Beispiels, das am blutigen Samstag von den Gendarmen gegeben worden war? Sollte die Erschießung des armen Girolath, den selbst die bürgerliche „Tilsiter Allgemeine Zeitung" als einen braven, fleißigen Arbeiter schildert, mit einem Kriegslied als Sieg der bewaffneten Macht über den „inneren Feind" gefeiert werden?

Es scheint, daß man an der Memel von der „Wacht am Rhein" recht ostpreußische Begriffe hat. Ohne die vier Millionen „Vaterlandslosen" ist die Wacht am Rhein nicht durchzuführen! Und die Proletarier in des Königs Rock sind auch Proletarier: es wäre ein gefährliches Unterfangen, sie in parteipolitischen Gegensatz zu dem übrigen Volke zu stellen. Ist schon die berühmte „altpreußische Tradition", bei inneren Unruhen kein Militär zu verwenden, längst zum alten Eisen geworfen, so lasse man die Soldaten das, was ihre Pflicht sein soll, schweigend tun und zwinge sie nicht, in Gesängen Gefühle zu äußern, die ihrem Herzen gerade in solchem Augenblick vielleicht am allerfremdesten sind. Denn es ist nicht jedermanns Sache, wenn es mit 60 scharfen Patronen in der Tasche gegen die eigenen Landsleute geht, die „Wacht am Rhein" zu singen!

Blamierte Europäer.

Aus Zürich wird uns geschrieben: In einer unangenehmen Situation befindet sich die Regierung. Nachdem sich ihre sinnlose Wut über den Generalstreik gelegt, ist sie in tausend Aengsten. Die große Staatsaktion gegen die Leiter des Streiks endet mit einer riesigen Blamage: Der Versuch, die „Rädelsführer" wegen „Aufruhr" (!) zu belangen, ist kläglich gescheitert, denn der Staatsanwalt lehnt es ab, das Gesetz vollends zu brechen. Bis auf einen sind sämtliche Genossen aus der Haft entlassen und diesen einen behält man nur noch, um die Blamage zu verschleiern.

Trotzdem wird gegen die ausländischen Genossen die Anklage wegen Aufruhr aufrecht erhalten, weil man ja die ausländischen Mitglieder der Unionsleitung bereits „wegen Beteiligung am Generalstreik" (!) ausgewiesen hat, also wegen Aufruhr. Man wies sie aus, obwohl sie wegen Aufruhrs mindestens 2 Jahre Gefängnis zu erwarten gehabt hätten und man drohte ihnen an, daß sie, die ja zur Gerichtsverhandlung nicht hätten kommen dürfen, in contumaciam verurteilt würden! Damit wären sie dann, ohne daß sie Gelegenheit gehabt hätten, sich zu verteidigen oder auch nur sich verhören zu lassen, für dauernd aus der ganzen Schweiz ausgewiesen!

Daß ein solches Verfahren gegen die internationalen Niederlassungsverträge verstößt, sieht jetzt sogar die Regierung selber ein und sie fürchtet nun, die Erörterungen darüber könnten ihr die Freude des bevorstehenden Kaiserbesuchs stören. Hat doch schon in der italienischen Kammer die sozialdemokratische Fraktion wegen der „nichtswürdigen, gegen die Abmachungen, gegen Treu und Glauben verstoßenden Ausweisungen von Italienern aus der Schweiz" eine Interpellation eingebracht und die sozialdemokratischen Fraktionen in Wien und Berlin werden von den Verteidigern der Ausgewiesenen Material zu ähnlichen Interpellationen erhalten.

Um diesen Unannehmlichkeiten etwas zu begegnen (auch wenn nicht gleich interveniert wird, bleiben die öffentlichen Verhandlungen der Parlamente äußerst peinlich) hat die Regierung ihre sämtlichen Don Quixote-Maßnahmen binnen wenigen Tagen korrigiert: Sie hat trotz der Hetzerei der Scharfmacher, die die Ausgewiesenen sofort an die Grenze gebracht wissen wollten, den Opfern eine Frist bis zu 6 Wochen nachbewilligt; sie hat verlauten lassen, daß sie bei dem einen oder andern die Ausweisungs„gründe" noch einmal prüfen werde; sie hat einer sozialdemokratischen Deputation (Greulich, Dr. Farbstein, Bezirksrichter Rieder und Kaufmann) versprochen, bei künftigen Ausweisungen nicht mehr so leichtfertig vorzugehen, und sie scheint sogar entschlossen, mindestens gegen 2 der Ausgewiesenen die Verfügung zurückzunehmen, weil sogar Mitglieder der Regierung anerkennen mußten, daß die Genossen rein nichts verbrochen hatten, was zur Ausweisung berechtigt hätte. Diese beiden wurden nämlich ausgewiesen, weil sie — es klingt geradezu borussisch! — Mitglieder des Unionsvorstandes waren! Sie hatten sich weder an den Verhandlungen über den Streik beteiligt, noch hatten sie ihn mitbeschlossen! Kein Wunder, daß die Regierung für diese Fälle die Intervention des Auslandes fürchtet und noch mehr fürchtet, daß sie just zur Zeit des Kaiserbesuchs erfolgen könnte! —

Aber die Regierung hat noch mehr Pech: Die Frau eines unschuldig verhafteten Führers der städtischen und staatlichen Arbeiter, der zu allem Unglück noch Schweizerbürger und Stadtverordneter ist (Gen. Schaffroth) ist infolge der seelischen Erschütterungen wahnsinnig geworden und am Mittwoch gestorben! Ihr Mann wurde erst dann aus der Haft entlassen, als die Katastrophe bereits eingetreten, als eine Rettung seiner Frau nicht mehr möglich war!! Das ist nun ein schwerer „Schlag ins Kontor", der für die Regierung als der Mörderin dieser Frau böse Folgen haben wird.

Und auch das ist noch nicht alles: eine Anzahl Polizisten, die man ohne Grund gegen die Arbeiter aufbot, demonstrieren jetzt für die Streiker! Sie senden Geld für den Sammelfond und erklären öffentlich im „Volksrecht", daß während der Streik- und Aussperrungstage nicht der hunderste Teil der Ausschreitungen vorgekommen seien, die ständig von den Studenten verübt würden. Nicht weniger denn ein Dutzend Polizisten seien in wenigen Jahren von Studenten verprügelt und zum Teil schwer mißhandelt worden. Diese Raufbolde aber seien mit lächerlich niedrigen Geldbußen davongekommen und nicht ein einziger dieser Ausländer sei ausgewiesen worden! Diese aktenmäßige Gegenüberstellung ist der Regierung sehr unangenehm. Ebenso peinlich und für die Regierung für die Zukunft „Böses" versprechend ist die nun nicht mehr wegzuleugnende Tatsache, daß das Militär „nicht mehr zuverlässig" ist, obwohl man diesmal die Truppen aus den finstersten Bauernwinkeln zusammengetrommelt hatte! Von dem Fraternisieren der Soldaten mit den demonstrierenden Streikenden haben wir bereits berichtet. Nachdem aber das Militär zurückgezogen war, verzichteten eine ganze Anzahl Soldaten auf ihren Sold und sandten das Geld an den Generalstreikfond! Und was fast noch schlimmer: anstatt den daheim wartenden Bauern Gruselgeschichten von der „Revolution in Zürich" zu erzählen, mußten die Soldaten der Wahrheit die Ehre geben und mitteilen, daß absolut „nichts los" gewesen ist, daß sie gar keine Gelegenheit gehabt haben, einzuschreiten, daß vielmehr die Arbeiter sich mustergiltig verhalten haben, daß aber die Regierung aus Wut über die Roten, die einen Tag lang Herren der Stadt waren, den Kopf verloren hat usw.

Daneben muß die Regierung sehen, daß ihre Gewaltmaßnahmen die Solidarität der Arbeiter in nie dagewesener Art und Weise gestärkt hat, daß in wenigen Tagen für die Opfer des Streiks 12 000 Franks gesammelt wurden, daß das „Volksrecht" über 3000 neue Abonnenten gewann (mehr als sonst in 6 Jahren) — kurzum: diese Riesenblamage ist fast der größte Triumpf der triumphierenden Züricher Arbeiterschaft! Und wenn die Regierung demnächst vom Landtage die 70 000 Franken, die das Militäraufgebot usw. gekostet hat, fordern muß, wird sie Spießruten laufen müssen und damit ihre Blamage krönen.

Und damit in diesen ernsten Tagen auch der Humor zu seinem Rechte komme, liegen sich bereits die bürgerlichen Blätter wegen der — Abnahme des Fremdenverkehrs in den Haaren! Sie alle haben während des Generalstreiks derart wüste Schilderungen über „die Anarchie in Zürich", über „Ausschreitungen" usw. in die Welt posaunt, daß draußen vielfach die Vergnügungsreisenden ihre Route änderten und Zürich „links liegen" ließen. Von den Fremden aber lebt die Schweiz! Es ist deshalb possierlich anzusehen, wie ein Blatt dem andern die Schuld am Rückgang des Fremdenverkehrs in die Schuhe schiebt und wie sie alle miteinander ihre Lügenberichte ungeschehen machen und sogar Abbitte tun möchten, nur damit der Goldstrom der Ausländer weiter über Zürich fließe. Zu spät sehen sie ein, daß der Knüppel beim Hunde liegt, indeß die Arbeiter über diese Verlegenheiten sich schmunzelnd ins Fäustchen lachen, soweit sie nicht aufrichtiges Mitleid mit den blamierten Europäern haben.

Liberaler Entrüstungsdonner.

Karlsruhe, 5. August.

Unter der Ueberschrift „Deutsche Bundesgenossen Englands" bringt die liberale „Breisg. Ztg."-Freiburg einen geharnischten Leitartikel gegen die Sozialdemokratie bezw. den „Volksfreund", der Herrn Groß alle Ehre macht. In demselben wird über unsere Behandlung der Rede des englischen Ministers in Sachen der Flottenrüstung behauptet, die deutsche Sozialdemokratie stelle sich immer auf die Seite der Gegner Deutschlands und wir hätten die Wahrheit auf den Kopf gestellt, um die deutsche Politik zu verdächtigen. Der Artikel schließt mit folgender Entrüstung:

> Das stärkste Stück aber leistet sich die „deutsche" sozialdemokratische Presse, indem sie denjenigen, die in Deutschland für eine Verstärkung der Flotte eintreten, egoistische Motive unterschiebt. Auch der „Volksfreund" redet wieder von „Patrioten, die bei jeder Vermehrung der Flotte Unsummen verdienen" und „gewissenlosen Flottentreibern, die damit glänzende Geschäfte machen". Wenn in diesem Falle etwas „gewissenlos" ist, so ist es die sozialdemokratische Hetze gegen die wichtigsten nationalen Interessen und die unanständige Verdächtigung der besten Vaterlandsfreunde. Und „gewissenlos" ist auch, daß die sozialdemokratische Presse ihren Lesern konsequent verschweigt, daß gerade die deutschen Ar-

beiter einen hervorragenden Anteil an dem Gewinn der Schiffsbauindustrie haben.

Es gehört schon viel Geduld dazu, derartige Tiraden der sozialdemokratischen Presse immer wieder anhören zu müssen, und es gehört noch mehr Nachsicht dazu, die vaterlandsfeindliche Haltung dieser Presse, wenn es sich um Fragen der inneren Politik handelt, immer wieder vergessen zu sollen. Die Herren „Genossen" mögen einmal ehrlich prüfen, ob die starke antisozialdemokratische Tendenz der Regierungspolitik im Reiche und in den Einzelstaaten wirklich nur durch den Unverstand der Regierungen oder nicht auch durch den Unverstand der sozialdemokratischen Presse gefördert wird. Schließlich ist jede Partei für die Fenster verantwortlich, die ihre Presse einwirft.

Was die konfuse Breisgauerin da zusammenfaselt, verdeckt ihr schlechtes Gewissen über den liberalen Rüstungszauber sehr schlecht. Es soll „gewissenlos" sein, wenn wir „verschweigen, daß die deutschen Arbeiter einen hervorragenden Anteil an dem Gewinne der Schiffsbauindustrie haben". Die Breisgauerin mag zuerst mal den „Volksfreund" aufmerksam lesen. Wir haben erst vor vier Wochen in einer Polemik mit den Karlsruher Pickelhaubendemokraten gerade diese Art „Arbeiterpolitik" behandelt, die haben will, daß die Arbeiter für die Flottenrüstungen, wie überhaupt für den Militarismus sein müßten, weil er ihnen — Arbeit verschaffe. Wir haben diese irreführende, volkswirtschaftlich unhaltbare Argumentation schon dutzendemale mit der Begründung zurückgewiesen, daß die Millionen, die als Arbeitslohn an die Arbeiter als Hersteller von Kanonen, Panzerschiffen usw. **zurückfließen, aus der viel größeren Millionensumme genommen werden,** die auf dem Wege von **Zöllen oder indirekten Steuern vorweg aus den Taschen der Arbeiter entnommen sind.** Diese Tatsache ist sehr einfach und leicht begreiflich.

Noch bei jeder Heeres- oder Flottenvorlage haben die Vertreter der Regierung und der militär- und marinefrommen Parteien mit ähnlichen Gründen operiert. Dafür, daß reichlich Arbeitsgelegenheit geschaffen wird, sind auch wir Sozialdemokraten, aber wir wollen Arbeitsgelegenheit geschaffen wissen, **aus der gesellschaftlich nützliche Werte entsprießen.** Daß das beim Bau von Kriegsschiffen der Fall ist, kann doch im Ernste nicht behauptet werden. Kriegsschiffe sind keine werbenden, sondern zehrende Anlagen, die unausgesetzt enorme Summen verschlingen und die außerdem in durchschnittlich 20 Jahren vollkommen erneuert werden müssen. Die ungeheueren Mittel, die dazu notwendig sind, entnimmt das Reich einfach aus den Taschen der Steuerzahler. Von den Milliarden, die dergestalt im Laufe der Jahre ausgegeben worden, sind allerdings auch große Summen den beim Bau der Kriegsschiffe tätigen Arbeitern zugeflossen. Aber wären etwa diese Arbeiter brotlos geworden, wenn der Rüstungswahnsinn nicht so, wie geschehen, ausgeartet wäre? Das Reich hat so viele Kulturaufgaben zu lösen, die aus Mangel an Mitteln ungelöst bleiben müssen, daß auf diese Weise Arbeitsgelegenheit in ungeahntem Maße geschaffen werden könnte. Dadurch würden aber werbende oder zumindest gesellschaftlich nützende Produkte geschaffen, die meist einen bleibendn Wert hätten.

Wir stellen uns nicht auf die Seite der Gegner Deutschlands, sondern wir sind aus kulturellen und nationalen Gründen Gegner der wahnsinnigen Wettrüsterei. Gerade bei den Rüstungsvorlagen in England und Oesterreich-Ungarn, die beide ausdrücklich mit dem Hinweis auf das deutsche Beispiel von seiten der Regierungen begründet wurden, sieht man, daß Deutschland im Rüstungswahnsinn vorangeht und die treibende Kraft dieser Unkultur ist. Den liberalen Rodomontaden stellen wir die unwiderlegbare Tatsache gegenüber, daß, wenn einmal die andern Staaten ihre Rüstungen ebenfalls in das Verhältnis von Deutschland gebracht haben werden — und wir sehen, daß sie schon alle dabei sind — daß praktisch für die Rüstungsenthusiasten nicht das geringste erreicht ist. Wir haben den status quo ante und haben nutzlos so und so viele weitere Millionen der Unkultur geopfert.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes unsere Definition bald als die richtige erkennen wird, wenn sie auch augenblicklich den liberalen und fortschrittlichen Politikern über den Horizont geht.

Haushaltungsrechnungen von Metallarbeitern.

Eine Beobachtung des Arbeiterhaushaltes muß, wenn sie genaue und zuverlässige Resultate ergeben soll, über eine längere Zeitperiode hinweg durchgeführt werden. Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat der Deutsche Metallarbeiter-Verband seine im Jahre 1908 begonnenen Erhebungen über Haushaltungsrechnungen in den Jahren 1909 und 1910 fortgesetzt und für 1909 56 Haushaltungen, für 1910 35 Haushaltungen einer Beobachtung unterzogen. Die gleichen Haushaltungen wurden auch im Jahre 1908 erfaßt, so daß von 56 Haushaltungen zweijährige, von 35 Haushaltungen dreijährige Aufzeichnungen vorliegen. Es bestand ursprünglich die Absicht, die 56 Haushaltungsrechnungen aus dem Jahre 1909 auch im Jahre 1910 fortführen zu lassen, doch schieden 21 der Haushaltungslistenführer aus einer Reihe von Gründen aus der Beobachtung aus. Im Interesse der Sache ist dies lebhaft zu bedauern. Auch eine Fortführung der 35 Haushaltungen, die jetzt für 3 Jahre vorliegen, auf einen noch längeren Zeitraum wäre sehr wertvoll gewesen. Das beweisen die Ergebnisse dieser 35 Haushaltungen, die in Nr. 27 und 28 der „Metallarbeiter-Zeitung" veröffentlicht worden sind und die wir in folgendem einer kurzen Betrachtung unterziehen wollen.

Die Gesamteinnahmen dieser 35 Haushaltungen betrugen im Jahre 1908: 56 268,74 ℳ, 1909: 59 342,54 ℳ, 1910: 62 316,47 ℳ und setzen sich aus folgenden Posten zusammen:

	1908 ℳ	1909 ℳ	1910 ℳ
Kassenbestand vom Vorjahr	445,61	1 364,84	2 559,63
Verdienst des Mannes	46 821,26	48 421,06	49 412,69
Verdienst der Familienangehörigen	3 909,54	5 362,75	5 096,17
Unterstützung	1 576,61	730,80	1 616,81
Sonstige Einnahmen	3 515,72	3 463,09	3 631,17

Ein Blick auf die Gesamteinnahmen zeigt, daß diese mit jedem Jahr gestiegen sind. Die Bearbeiter der Statistik betonen jedoch, daß dieses Mehr als eine Besserstellung der in Frage kommenden Arbeiter nicht anzusehen ist, da die Ausgaben teils in gleichem, teils in stärkerem Tempo gestiegen sind und die Kaufkraft des Geldes in der dreijährigen Berichtsperiode nachgelassen hat. Wie sich die Jahreseinnahme im Durchschnitt der 35 Haushaltungen gestaltet, zeigt folgende Aufstellung:

Art der Einnahmen	1908		1909		1910	
	im Durchschnitt pro Haushaltung ℳ	in Prozent der Gesamteinnahmen	im Durchschnitt pro Haushaltung ℳ	in Prozent der Gesamteinnahmen	im Durchschnitt pro Haushaltung ℳ	in Prozent der Gesamteinnahmen
Kassenbestand vom Vorjahr	12,78	0,79	39,00	2,30	73,13	4,11
Verdienst des Mannes	1337,75	83,21	1383,46	81,60	1411,79	79,29
Verdienst der Familienangehörigen	111,70	6,95	153,22	9,04	145,61	8,18
Unterstützungen	45,05	2,80	20,88	1,23	46,19	2,59
Sonstige Einnahmen	100,45	6,25	98.94	5,83	103,75	5,83
Zusammen	1607,68	100,00	1695,50	100,00	1780,47	100,00

Bei einer Betrachtung der Zahlen fällt vor allem der Kassenbestand auf, der sich mit jedem Jahr gesteigert hat. Im Jahre 1908 betrug der Kassenbestand nur 0,79 Proz. der Gesamteinnahmen, um im Jahre 1909 auf 2,30 Proz. und im Jahre 1910 auf 4,11 Proz. zu steigen. Die Steigerung von 1908 auf 1909 wird mit der genaueren Aufzeichnung erklärt, die durch die Erhebung vorgenommen wurde. Die Steigerung von 1909 auf 1910 entstand, weil alle mit Defizit arbeitenden Haushaltungen aus der Beobachtung ausscheiden. Die im Jahre 1910 übrig gebliebenen Haushaltungen haben durchweg mit einem Ueberschuß abgeschlossen. Die Bearbeiter der Budgets nehmen an, daß die gemachten Ersparnisse auf Kosten der Lebenshaltung gingen, denn von den in Frage kommenden Listenführern hat ein Teil wiederholt mitgeteilt, daß er sich den Notpfennig vom Munde abspart, um bei eintretender Arbeitslosigkeit oder bei sonstigem der Familie zustoßendem Unheil vor einer momentanen Not geschützt zu sein.

Der Verdienst des Familienoberhauptes bildet naturgemäß die Haupteinnahmequelle. Er weist mit jedem Jahr eine absolute Steigerung auf. Im Jahre 1908 stellte sich der Durchschnittsverdienst auf 1337,75 ℳ, im Jahre 1910 betrug der Durchschnitt 1411,79 ℳ; im Verhältnis zu den Gesamteinnahmen ist ein Rückgang des Verdienstes des Familienoberhauptes zu verzeichnen. 1908 betrug der Verdienst des Manns 83,21 Proz. der Gesamteinnahmen, 1910 war dieses Prozentverhältnis auf 79,29 zurückgegangen. Der Mannesverdienst reichte auch nicht in einem einzigen Falle allein zur Bestreitung der Haushaltungskosten aus. Der prozentuale Rückgang beweist, daß der Verdienst nicht in dem Maße gesteigert werden konnte, als es die immer teurer werdende Lebenshaltung erfordert hätte. Der Rückgang mußte also durch stärkeres Heranziehen der Familienangehörigen zum Erwerb wieder einigermaßen ausgeglichen werden. Wir finden, daß der Verdienst der Familienangehörigen im Jahre 1908 durchschnittlich 111,70 ℳ betrug und sich im Jahre 1910 auf 145,61 ℳ gehoben hat. Im Verhältnis zur Gesamteinnahme trat aus dem Verdienst der Familienangehörigen eine Steigerung von 6,95 Proz. auf 8,18 Proz. ein. Die Einnahmen aus Unterstützungen, die in der Hauptsache aus Unterstützungsgeldern des Verbandes oder aus Krankenunterstützung bestehen, sind in der dreijährigen Berichtsperiode absolut etwas in die Höhe gegangen, im Verhältnis zu den Gesamteinnahmen trat ein kleiner Rückgang ein. Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich bei den sonstigen Einnahmen, die sich aus dem Nebenverdienst des Mannes, aus Einkassieren von Beiträgen, aus Kolportage, aus Zimmervermieten, Rückvergütung vom Konsumverein, Aufnahme von Darlehen und Entnahme von Spareinlagen zusammensetzen.

Betrachten wir demgegenüber die Ausgaben der 35 Haushaltungen. Sie betrugen im Jahre 1908: 55 625,46 ℳ, 1909: 57 602,72 ℳ, 1910: 58 872,01 ℳ. Davon entfallen im Durchschnitt auf eine Familie im Jahre 1908: 1589,30 ℳ, 1909: 1645,79 ℳ, 1910: 1682,05 ℳ.

Dieser durchschnittliche Verbrauch einer Familie zergliedert sich folgendermaßen:

Ausgaben für	1908		1909		1910	
	pro Haushalt ℳ	in Prozent	pro Haushalt ℳ	in Prozent	pro Haushalt ℳ	in Prozent
Nahrungsmittel zusammen	759,32	47,81	769,35	46,75	801,95	47,68
Wohnungsmiete, Steuern	218,61	13,75	229,20	13,93	238,64	14,19
Kleidung, Anschaff., Reparaturen	207,96	13,09	229,02	13,92	225,85	13,43
Versich.- u. Vereinsbeiträge	95,80	6,03	101,01	6,14	111,00	6,60
Bier, Wein u. sonst. Getränke	70,70	4,45	61,15	3,71	60,10	3,57
Heizung u. Beleuchtung	66,20	4,17	71,02	4,31	65,77	3,91
Sonstige Ausgaben	45,60	2,87	63,44	3,85	47,82	2,84
Bildung, Unterhalt.	39,30	2,47	37,06	2,25	39,00	2,32
Arzt, Apotheke, Gesundheitspflege	20,52	1,29	21,34	1,30	23,13	1,38
Seife, Soda, Waschmittel	20,09	1,26	18,85	1,15	20,45	1,22
Zigarren, Tabak	19,24	1,21	17,61	1,07	18,75	1,11
Fahrgelder	17,40	1,09	17,34	1,05	18,91	1,12
Schulbedürfnisse, Schulgeld	8,06	0,51	9,40	0,57	10,68	0,63

Hans Dampf in allen Gassen.

Erzählung von Heinrich Zschokke.

16

(Schluß.)

Nun setzte sich die Zunge des edlen Hans Dampf in Lauf. Eine halbe Viertelstunde füllte er mit Titulaturen in der Anrede, anderthalb Viertelstunden in Entschuldigungen seiner Unfähigkeit, zu reden, aus; dann sprach er sehr geläufig von den Tugenden des Seligverstorbenen, dessen Stelle wieder besetzt werden sollte; dann von den Eigenschaften, welche an einer ersten Magistratsperson der Republik nicht fehlen dürfen.

„Herrschen", sagte er, „ist eine große Kunst. Das aber ist die Kunst, daß man nichts verderbe! Denn besser kann man es nicht machen, als der liebe Gott schon alles gemacht hat. Die Uhr geht von selbst, wenn sie aufgezogen ist, darum greift nur nicht in die Räder. Hat der Bauer den Acker einmal besäet, so wird die Saat von selbst aufgehen, wühle er nur nicht vorwitzig wieder im Boden herum. Die Neuerungssucht hat die ältesten Staaten zugrunde gerichtet; wer immer fortläuft, muß endlich einmal ans Ende kommen. Wer nie zu Ende kommen will, bleibe nur stehen. So machten es unsere glorwürdigen Voreltern, o Lalenburger, und so müssen auch wir tun.

„Aller Firlefanz unserer heutigen Staatsklugen und Metaphysiker hilft nichts. Stehen die Throne darum fester? Nein, sie wackeln nur desto ärger. Haltet fest am lieben Alten. Neue Ordnung ist wie neuer Wein, der will Gärung. Alte Ordnung ist wie alter Wein, kräftig, lieblich, klar. Darum ist das Dümmste vom Alten besser, als das Klügste der Neuerer. Wir Menschen bleiben Menschen und werden trotz aller Mühe nichts anderes, gleich wie die Tiere auch. Die Leute sterben ebenso gut, wo studierte Doktoren und große Apotheken sind, als da, wo man weder Doktor noch Apotheker hat. Umgekehrt, dort sterben oft noch mehr, weil Doktor und Apotheker an der natürlichen Ordnung im Menschen bessern und flicken wollen, des Geldes willen. Hütet euch vor den Gelehrten. Selig sind die Armen am Geiste. Die sehen in ihrer Einfalt mehr, als die von Weisheit Verblendeten.

„So dachten unsere Vorfahren. Rom und Griechenland gingen unter, Lalenburg steht noch heutiges Tages. Es geht mit den Staaten, wie mit einzelnen Menschen. Kluge Kinder sterben früh. Ein großer Staatsmann läßt es gehen. Alles kommt und macht sich zuletzt doch. Man eile der Natur nicht zuvor. Sie will keine Sprünge. Was heute nicht geschieht, kann morgen geschehen. Ist der Apfel reif, fällt er vom Baum und verlangt nicht, daß ihr zu ihm hinaufklettert. Darum ist es bei uns eine der trefflichsten Staatsmaximen, große Geschäfte an Kommissionen zu weisen, welche die Akten wieder in Zirkulation unter sich setzen, damit sie halb vergessen werden. Halbvergessene Dinge sind wieder neu und das Neue ergreift man immer mit größerem Eifer, zumal wenn das Neue schon ein alter Freund ist. Zum Schnellsein hilft kein Laufen. Wer am wenigsten tut, hat gewiß am meisten getan. Nur nie zuviel regiert! Wem Gott wohl will, dem gibt ers im Schlaf.

„Die Haupttugend eines Regenten ist, daß er den Gesetzen, auch den schlechtesten, Ehrfurcht zu verschaffen wisse. Wollt ihr, daß man eure Werke ehre, so müsset ihr euch selber beim Volk Respekt zu machen wissen. Daher die Notwendigkeit äußerlichen Ansehens, Glanzes, Pompes bei Königen, Kaisern und anderen Fürsten und Staatsmännern. Eine ernste, weise Geberde ist in Republiken wichtiger, als die Weisheit selbst, und eine gute Perrücke dem gemeinen Wesen oft ersprießlicher, als ein guter Kopf. Daher zu Lalenburg ein Staatsgrundgesetz seit undenklichen Zeiten: Konsuln und Stadtschreiber sollen Perrücken tragen. Das Kleid macht den Mann!

„Das wirksamste Zaubermittel in freien Staaten ist die Heimlichkeit oder das Geheimnisvolle. Damit erwirbt man sich selbst große Bedeutung, dem Amte Achtung, dem Staate Ehre. Ein kluger Staatsmann muß immer Kopf und Herz von Geheimnissen voll, oder doch das Ansehen von dergleichen haben, gleichwie auch ein Eimer darum noch nicht zusammenfällt, wenn er ausgeleert ist. Es schadet gar nichts, wenn man auch im Vertrauen alles erzählt, sobald man nur die Miene hat, das Beste noch zurückbehalten zu haben. Darum besteht Lalenburg immer glänzend, weil wir alle Meister in dieser Kunst sind.

„Das Reden und Plaudern mag man im Ratssaal bei Staatsgeheimnissen allerdings erlauben, doch nicht das Druckenlassen. Gott hat den Mund des Menschen geschaffen, aber nicht die Buchdruckerpresse. Nichts Gefährlicheres für unser Ansehen, als dies heillose Werkzeug, welches der ganzen Welt zur Schau stellt, was wir sind und tun und was wir nicht sind und nicht tun. Kluge Fürsten haben sich schon den Kopf über Zensurgesetze zerbrochen; wir machen es noch klüger und verbieten in unserer Republik den Druck aller Bücher und Zeitungen, mit Ausnahme der Gebet- und Gesangbücher und Neujahrswünsche, oder Hochzeits- und anderer Gelegenheitsgedichte. Es ist nun zwar leider wahr, je strenger wir gegen die gottlose Publizität sind, desto größer wird damit der Unfug im Auslande getrieben und je weniger wir durch den Druck von uns bekannt werden lassen, weil wir zu bescheiden sind, desto mehr schreibt und druckt man von unseren löblichen Lalenburgereien in der Fremde. Doch was wir nicht hindern können, wollen wir geschehen lassen. Wir spielen dagegen den Herren den Possen und lesen ihr Zeug nicht; dann sind wir bei uns selbst wieder in Ehren. Denn was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß."

In diesem Tone sprach Hans Dampf noch lange. Die Leute, weil sie das alles schon auswendig wußten, gähnten eins ums andere, daß ihnen die Augen übergingen; sobald sie aber an die Reihe zum Reden kamen, waren sie unerschöpflich in Lobeserhebungen des großen Mannes, der zuerst gesprochen, rühmten seine tiefen Einsichten und fügten dazu die ganz bescheidene Bemerkung: er habe ihnen ganz aus der Seele geredet und alles, was sie hätten selber sagen wollen, vorweggenommen.

In allen Gassen.

Und am gleichen Tage ward Hans Dampf zum Konsul der Republik erkoren und ausgerufen. Er beschwor den ganzen Rat mit Tränen, diese Wahl zurückzunehmen und einen Würdigeren auszulesen. Allein darauf achtete keiner, denn jedermann wußte, daß diese Tränen und

Wir können aus Mangel an Raum nur auf eine Betrachtung der wichtigsten Ausgabeposten eingehen.

Die Nahrungsmittel weisen den größten Ausgabeposten auf, beinahe die Hälfte aller Ausgaben entfallen darauf. Obwohl die Beträge für Nahrung mit jedem Jahr gestiegen sind, steht ihre Steigerung doch nicht im Verhältnis zu den Gesamtausgaben, es ist ein prozentualer Rückgang der Nahrungsmittelausgaben zu verzeichnen. Die Tabelle weist das aus.

Der Rückgang in den Jahren 1909 und 1910 gegenüber dem Jahre 1908 kann nur dahin ausgelegt werden, daß gerade bei den Nahrungsmitteln die größtmöglichste Sparsamkeit angewendet wurde. Diese Zahlen beweisen auch, daß die erzielten Ueberschüsse im wahren Sinne des Wortes am Munde abgespart worden sind.

Der Ausgabeposten Wohnungsmiete, Steuern enthält außer Wohnungsmiete und Steuern auch noch Ausgaben für häusliche Dienstleistung. Es handelt sich dabei um zeitweilige Hilfe bei Krankheitsfällen in der Familie oder bei sonstigen außergewöhnlichen Umständen, wo freundschaftliche und nachbarliche Hilfe nicht ausreichend war. Die Umzugskosten sind gleichfalls dieser Rubrik zugezählt. Im Verhältnis zur Gesamtausgabe trat in den drei Berichtsjahren eine Steigerung dieser Ausgabeposten von 13,75 Proz. auf 14,19 Proz. ein. Auf Kleidung, Neuanschaffungen, Reparaturen entfallen im ersten Jahre 13,09 Proz., im zweiten Jahre 13,92 Proz. und im dritten Jahre 13,43 Proz. der Gesamtausgaben. Demnach standen diese Ausgaben im Jahre 1909 am höchsten. Schlüsse lassen sich aus diesen Ausgabeposten nicht ziehen, denn derartige Ausgaben werden im Arbeiterhaushalt meistens nur vorgenommen, wenn sie sich absolut nicht umgehen lassen und wenn an den übrigen unumgänglich notwendigen Ausgaben etwas abgeknapst werden kann. Auffallend ist, daß sich im Jahre 1909, in dem die Aufwendungen für Kleider usw. stärker waren als 1908 und 1910, ein verhältnismäßig großer Rückgang in den Nahrungsmittelausgaben eintrat. Das läßt den Schluß zu, daß auf Kosten von notwendigen Bekleidungsgegenständen an Nahrung gespart wurde.

Der Posten Bier, Wein und sonstige Getränke macht gegenüber anderen Posten insofern eine Ausnahme, daß er mit jedem Jahr zurückgegangen ist. In Prozent der Gesamtausgaben trat ein Rückgang von 4,45 im Jahre 1908 auf 3,71 im Jahre 1909 und 3,57 im Jahre 1910 ein. Dieser jährliche Rückgang ist eine sehr erfreuliche Erscheinung, da es sich zweifellos um eine Verminderung des Alkoholverbrauchs handelt. Wenn auch in dieser Rubrik Ausgaben für andere Getränke wie Mineralwasser, Limonade u. drgl. enthalten sind, so ist doch anzunehmen, daß von der Einschränkung in erster Linie die alkoholischen Getränke betroffen wurden.

Den sonstigen Ausgaben sind alle Ausgabeposten zugezählt, für die keine ihrem Zweck entsprechende Rubrik vorhanden war. Diese Ausgaben setzen sich zusammen aus häuslichen Bedarfsartikeln, Geschenken, Blumenspenden u. drgl. Die Schwankungen innerhalb der drei Jahre liegen daran, daß diese Ausgaben keine regelmäßigen sind.

Die Aufwendungen für Bildung und Unterhaltung richten sich nach den persönlichen Verhältnissen, sind aber auch stark beeinflußt von der individuellen Veranlagung des einzelnen. Der durchschnittliche Verbrauch pro Familie betrug im Jahre 1908: 39,30 M, 1909: 37,06 und 1910: 39,00 M. Diese Beträge setzen sich zusammen aus Ausgaben für Zeitungen, Bücher, Schreibmaterial, Porto, Eintrittsgelder für Konzerte, Theater, Vorträge, eventuelle Nebenkosten wie Programm, Garderobe, Fahrgelder für Eisenbahn und Straßenbahn, die anläßlich eines Ausfluges oder sonstigen Vergnügungs- und Bildungszweckes gemacht wurden. Die sonstigen Ausgaben, die bei einem Ausflug verursacht wurden, sind hier ebenfalls mitgerechnet. Dieser Ausgabeposten ist im ersten und dritten Jahre annähernd gleich geblieben, im zweiten Jahre war er etwas geringer. Im Verhältnis zu der Gesamtausgabe trat ein Rückgang ein.

Für die Genußmittel Zigarren, Tabak usw. läßt sich die gleiche Wahrnehmung machen, wie bei den Getränken. Die Ausgaben dafür sind keine absolute Notwendigkeit und erfuhren daher eine Einschränkung.

Bei den bisherigen Darstellungen war immer eine Familie oder ein Haushalt grundlegend, da aber die einzelnen Familien infolge ihrer Zusammensetzung ganz verschiedene Verbrauchsstärken aufweisen, ist auch eine Berechnung auf den Kopf der Beteiligten notwendig.

Als Einheitszahl für die Berechnung pro Kopf dient für eine erwachsene männliche Person: 1,00, für eine erwachsene weibliche Person 0,90, für 10—14jährige Kinder: 0,80, für 6—10jährige: 0,60, für 4—6jährige: 0,40 und für Kinder unter diesem Alter: 0,15. Bei Anwendung dieser Rechnungsmethode auf die 35 Haushaltungen beträgt die durchschnittliche Kopfzahl für das Jahr 1908: 3,68, für das Jahr 1909: 3,70 und für das Jahr 1910: 3,69 Vollpersonen. Bei dieser Umrechnung auf eine erwachsene Person zeigt sich folgendes. Es betragen:

	1908	1909	1910
die Einnahmen pro Kopf	436,36 M	458,24 M	482,51 M
die Ausgaben „ „	431,37 M	444,81 M	455,84 M

Daraus ergibt sich eine Mehreinnahme pro Kopf für 1908 von 4,99 M, für 1909 von 13,43 M und für 1910 von 26,67 M. Die pro Kopf-Ausgaben für eine Woche waren im Jahre 1908: 8,29 M, im Jahre 1909: 8,55 M und im Jahre 1910: 8,77 M.

Folgende Tabelle zeigt eine Gegenüberstellung der Ausgaben pro Kopf in den Jahren 1908 bis 1910, und zwar sowohl in der Jahressumme, als in der Umrechnung auf den Verbrauch einer Woche.

Art der Ausgaben	Es entfallen an Ausgaben pro Kopf					
	im Jahr			pro Woche		
	1908 M	1909 M	1910 M	1908 M	1909 M	1910 M
Nahrungsmittel	206,23	207,93	217,33	3,97	4,00	4,18
Bier, Wein sonst. Getränke	19,19	16,52	16,29	0,37	0,32	0,32
Zigarren, Tabak	5,22	4,76	5,08	0,10	0,09	0,10
Seife, Soda, Waschmittel	5,45	5,09	5,54	0,10	0,10	0,11
Fahrgelder	4,72	4,69	5,13	0,09	0,09	0,10
Sonstige Ausgaben	12,38	17,16	12,96	0,24	0,33	0,25
Wohnungsmiete, Steuern	59,33	61,94	64,67	1,14	0,19	1,24
Heizung und Beleuchtung	17,97	19,19	17,82	0,34	0,37	0,34
Schulbedarf, Schulgeld	2,19	2,54	2,89	0,04	0,05	0,05
Versich.- u. Vereinsbeitr.	26,00	27,30	30,08	0,50	0,52	0,58
Kleid., Anschaffg., Reparat.	56,45	61,90	61,21	1,09	1,19	1,18
Arzt, Apoth., Gesundheitspflege	5,57	5,77	6,27	0,11	0,11	0,12
Bildung und Unterricht	10,67	10,02	10,57	0,20	0,19	0,20

Die Ausgaben für Nahrungsmittel betrugen darnach im Jahre 1908: 206,23 M, im Jahre 1909: 207,93 M und im Jahre 1910: 217,33 M; sie stiegen also um 11,10 M oder pro Woche um 0,21 M. Die Ausgaben für Getränke und Tabak gingen von 24,41 M im Jahre 1908 auf 21,37 M im Jahre 1910 zurück. Das ist in der dreijährigen Periode ein Rückgang um 3,04 M. Eine Abnahme trat ferner ein bei den Posten Heizung, Beleuchtung, Bildung und Unterhaltung. Die bei allen anderen Ausgabeposten eingetretene Zunahme tritt am stärksten hervor bei den Posten Wohnungsmiete, Kleidung und Nahrung. Eine Umrechnung der Nahrungsmittelausgaben ergibt, daß für Brot pro Kopf und Woche verausgabt wurden im Jahre 1908: 0,85 M, im Jahre 1909: 0,88 M und im Jahre 1910: 0,89 M. Wesentlich geringer war der Verbrauch von Fleisch. Er betrug im Jahre 1908: 0,68 M, 1909: 0,65 M und 1910: 0,75 M. Als nächste größte Aufgabe folgt Wurst, dann Butter, Milch, Fette, Kartoffeln, Kaffee usw. Der tägliche Verbrauch an Nahrungsmitteln pro Kopf betrug für das Jahr 1908: 56,7 Z, für das Jahr 1909: 57,1 Z und für das Jahr 1910: 58,9 Z.

Das Fazit der Feststellungen ist, daß die Steigerung der Haushaltungskosten nur durch angestrengtere Tätigkeit des Familienoberhauptes und der Familienangehörigen ausgeglichen werden konnte und daß eine Einschränkung der für die Erhaltung und Festigung der Gesundheit notwendigen Ausgaben eintreten mußte, also eine wirtschaftliche Besserung in den drei Jahren, über die sich die Untersuchung erstreckte, nicht eingetreten ist.

Mit den Feststellungen hat der deutsche Metallarbeiter-Verband einen weiteren wertvollen Beitrag zur Kenntnis der Lebenshaltung der Arbeiter geliefert, der besondere Beachtung verdient.

Deutsche Politik.

Die Offiziere gegen das Volk. In einem Artikel, in dem sie die Kastenvorrechte des Offizierstandes verteidigt, meint die in ihrer Art stets aufrichtige freikonservative „Post“:

> Es liegt auf der Hand, daß der Beruf des Offiziers sich in seiner Tätigkeit und seinen Zielen gewaltig von allen anderen Berufen unterscheidet. Ein Stand, dessen Ziele allein darauf hinauslaufen, unser Volk zu waffentüchtigen, kriegsgeübten Kämpfern heranzubilden und der in der Anerziehung des persönlichen Mutes und einer ehrenhaften Gesinnung schließlich seinen Höhepunkt findet, kann über die Frage einer persönlichen Ehre nicht die gleichen Anschauungen haben wie ein anderer bürgerlicher Stand, dessen Ziele weitaus friedlicherer, eigennütziger und mehr materieller Art sind. **Der Offizierstand lebt für den Krieg, pflegt den kriegerischen Geist — wie kann er da eines Sinnes sein mit den Mitgliedern anderer Berufe, die den Krieg als den Schrecken und Verderb des Landes fürchten?**

Es war der „Post“ vorbehalten, den Offizierstand auf solche Weise in diametralen Gegensatz zu dem ganzen Volk zu stellen. In ihrer Darstellung erscheint der Offizierstand als eine Kaste von Kriegsknechten. Und dann meint sie, das Volk solle sich von dieser Kaste beherrschen lassen.

Der Kampf um die Krankenkassen. Die Unternehmer rüsten, um die Leitung des Ortskrankenkassen in ihre Hände zu bekommen. Die Reichsversicherungsordnung bestimmt bekanntlich, daß ein Beamter, um gewählt zu sein, nicht bloß die Mehrheit der Stimmen der Arbeiterbeisitzer, sondern auch die Mehrheit der Stimmen der Unternehmerbeisitzer haben muß. Damit liegt es in der Hand der Unternehmer, zu bestimmen, wer als Beamter angestellt werden soll. Allerdings sieht das Gesetz vor, daß, wenn Arbeiter und Unternehmer sich nicht einigen können, die vorgesetzte Versicherungsbehörde die Stelle provisorisch zu besetzen hat. Diese Versicherungsbehörde wird aber stets entweder den Vertrauensmann der Unternehmer oder einen Militäranwärter mit der provisorischen Wahrnehmung der Stelle betrauen, nie aber einen Vertrauensmann der Arbeiter. Der Plan zum Kampfe gegen das Selbstverwaltungsrecht der Versicherten geht offenbar von einer amtlichen Stelle aus. Die „Berliner Politischen Nachrichten“ des Herrn Viktor Schweinburg übermitteln nämlich an die bürgerliche Presse folgende Notiz:

> „Nach der neuen Reichsversicherungordnung liegt die Entscheidung über die Wahl der Vorsitzenden und der Kassenangestellten bei den Ortskrankenkassen in der Hauptsache bei den Arbeitgebern in den Kassenorganen. Diese Bestimmung hat die Reichsversicherungsordnung vorgesehen, um die Macht der Sozialdemokratie in den Ortskrankenkassen einzuschränken. An den Arbeitgebern liegt es nun, diese neuen Rechte auszuüben, damit der Zweck des Gesetzes erreicht wird. Dazu ist erforderlich, daß sich die Arbeitgeber wieder rege an den Wahlen zu den Kassenorganen beteiligen, umsomehr, als diese Wahlen ausschlaggebend sind für die Besetzung der neuen Versicherungbehörden mit Vertretern der Arbeitgeber und der Versicherten. Die Anregung, diejenigen Ortskrankenkassen, die nicht unter sozialdemokratischem Einflusse stehen, in einen Verband zusammenzufassen, verdient besonderer Erwägung und Verwirklichung. Alle politische Bezirks- und Ortsverbände, welche auf nationalem Boden stehen, sollten sich bei den bevorstehenden Wahlen zu den Krankenkassen und Versicherungsbehörden rechtzeitig verständigen und ein einheitliches Vorgehen herbeiführen, um so der Herrschaft der Sozialdemokratie in den gesetzlichen Krankenkassen, welche die Sozialdemokratie allgemein und außerordentlich gestärkt hat, ein Ende zu bereiten.“

Mit der Aufforderung an die auf „nationalem“ Boden stehenden Bezirks- und Ortsverbände, eine umfassende Agitation für die Wahlen zu den Ortskrankenkassen zu entfalten, wird der Kampf von den Feinden der Arbeiterklasse zu einem politischen Kampf gestempelt. Nicht die freiorganisierten Arbeiter haben den politischen Kampf in die Krankenkassen hineingetragen, sondern die unter dem

---

dieses demutvolle Sträuben zum altertümlichen Zeremoniell der Gewählten gehörten.

Nun erst begann die glänzendste Epoche im Leben des großen Hans Dampf, oder vielmehr, wie ihn schon die Zeitgenossen zu nennen beliebten, Hans Dampf in allen Gassen. Denn er ward die Seele von ganz Lalenburg; steckte überall; kam überall in die Quere; verzettelte und entzettelte alles links und rechts, ohne es zu wissen oder zu wollen. Wo man liebte, war Hans Dampf; wo man zankte, war Hans Dampf; wo etwas schief ging, war Hans Dampf; wo ein Geheimnis zu aller Welt Wissen kam, war Hans Dampf der erste Helfer.

Gleich den Tag nach der Wahl ward er an fünfundzwanzig Orten zu seinem Viertelhundert Bräuten zu Gaste geladen; ward er — — doch der Geschichtsschreiber erschrickt nun selbst vor dem riesenhaften Unternehmen, der Plutarch dieses Helden zu sein. Der Leser erlaube dem Plutarch wenigstens einmal frischen Atem zu schöpfen, um nachher desto kräftiger fortfahren zu können.

— Ende. —

Ein Kulturdokument.

Der Einfluß des Klerus auf das katholische Volk ist geradezu dämonisch. Er äußert sich besonders stark in Zeiten großer politischer Erregung. Der nichtkatholische Teil des Volkes mag in gewaltiger Bewegung sein — man denke an die große preußische Wahlrechtsbewegung — wenn die Geistlichkeit will, werden die Wellen des geistigen Sturmes an der chinesischen Mauer zerstäuben, die der Klerus um seine Herrschaftsgebiete gezogen hat. Der „Herr“, heißt in den Dörfern oft schlechthin der Kaplan oder Pastor und in der Tat, diese Bezeichnung ist treffend für das Verhältnis des Klerus zu seinen geistigen Heloten. Dieser „Herr“, das ist die Macht, auf die wir bei unserm Ringen um die katholischen Arbeiter immer wieder stoßen; sie ist es, die noch auf Jahrzehnte hinaus die katholischen Arbeiter zu Anschauungen zwingt, die in der sozialen und wirtschaftlichen Struktur jener Gebiete längst keine Grundlage mehr haben. Will man diese Erscheinung begreifen, so muß man wissen, mit welchen Mitteln der Klerus das katholische Volk in einen Zustand des Geistes und Gemütes versetzt, der die schrankenlose Herrschaft gewährleistet.

Drastischer und — für unsere Begriffe — brutaler dürften die Machtmittel der katholischen Geistlichkeit auf die Massen wohl selten erkennbar sein, als in einem „Schutzengelbrief“, der mit bischöflicher Approbation in dem bekannten katholischen Verlag von L. Auer in Donauwörth erschienen ist. Wenn man die nun folgenden schier unglaublich anmaßenden Sätze liest, muß man sich vergegenwärtigen, daß ein Priester so über sich und seinen eigenen Stand schreibt:

Vielversprechend beginnt das Heftchen mit einer verzückten Preisung der „Würde der katholischen Priester“.

> **„Keine menschliche Zunge ist imstande, die erhabene Würde eines katholischen Priesters zu schildern.** Sie überragt die Hoheit der Kaiser und Könige, ja selbst die Majestät der erhabensten Himmelsfürsten. Die Engel sind Boten Gottes und die Machthaber dieser Welt sind Gottes Stellvertreter in irdischen Dingen (also auch hier: Knecht soll Knecht bleiben. D. V.) Die Priester aber sind die Stellvertreter Gottes in den Angelegenheiten des ewigen Heiles. . . . Ihre Würde ist eine göttliche zu nennen.“

Mit welcher sklavischen Demut mögen wohl naive Gemüter zu diesem Wesen von „göttlicher Würde“ aufblicken, dem auch „großer Glanz und hohe Herrlichkeit“ zugeschrieben wird. Der Priester wird dann noch verglichen mit Josua, der die Sonne still stehen ließ, mit Moses, der den Wogen des Meeres gebot und mit völkerbeherrschenden Kaisern und Königen. All deren Macht ist nichts gegen die Gewalt des Priesters. „Er ruft gleichsam in den Himmel hinein“ und

> „verwandelt bei der heiligen Wandlung Brot und Wein in Christi Fleisch und Blut; er kann und darf dieses erhabene Heiligtum berühren, bewahren, ausspenden. Welche Würde, welche erhabene Gewalt“.

Selbst die Gottesmutter und Himmelskönigin Maria verblaßt vor der Macht des Klerikers:

> „Wer kann Sünden vergeben? Maria kann auch nicht die kleinste vergeben. **Der Priester aber kann die himmelschreiendsten Verbrechen mit einem Worte vernichten und austilgen.** Er öffnet den, Himmel, er verschließt die Hölle.“

So ist denn der Gläubige völlig in des Geistlichen Hand gegeben, dem, wie es in diesem Schutzengelbrief heißt, selbst der Schutzengel nicht voranzugehen wagt, sondern „ehrerbietig nachfolgt“.

Den Priestern, diesen allgewaltigen Stellvertretern Gottes, verdankt der Mensch alles. Der Priester hat schon das unmündige Kind „aus den Fesseln des Teufels befreit“. Er hat ihm „das Himmelreich aufgeschlossen“. Und man denke nur an die herrliche Einrichtung des Beichtstuhls:

> „Wieviel Ketten schmählicher Leidenschaften zerbricht da die gnadenreiche Priesterhand! Wieviel Trost spendet er dem bedrängten Herzen, wieviel Segen, Friede und Gnade fließt da von seinen Lippen!“

Namentlich, wenn er den Beichtstuhl zu politischer Verhetzung mißbraucht!

Bis in die Todesstunde ist der Geistliche „der Himmelsbote“, Segenspender des Gläubigen. Er hilft dem Sterbenden, wenn dieser „beim grausigen Anblick des höllischen Drachen zittert.“ Und so kommt denn der Schutzengelbrief zu dem Schlusse: „Der Priester ist der größte Wohltäter des Volkes“.

Solch erhabenen Wesen, deren „Wohltaten unermeßlich größer sind, als die der leiblichen Eltern“, schuldet der Gläubige natürlich vielerlei, vor allem: Ehrfurcht, Gehorsam, Liebe. Vor dem Geistlichen muß er sein Haupt entblößen und sich in Ehrerbietigkeit neigen. „Der Heide Alexander „wird als Vorbild empfohlen, weil er sich vor einem jüdischen Priester in den Staub wirft. „Und was ist ein jüdischer Priester gegen den Stellvertreter Jesu Christi?“ Mit „heiliger Scheu“ soll sich der Katholik „dem Gesalbten des Herrn“ nahen.

Aber leider, leider: AllerGlanz, alle Würde und göttliche Herrlichkeit kann nicht verhindern, daß manche Kleriker tief im Sündenpfuhl waten. Ihre Verfehlungen sollen deshalb vertuscht und verborgen werden:

> **„Fluch jenen Lippen, die eine heimliche Sünde des Priesters ans Licht ziehen oder sogar ein großes Aergernis des**

Patronat amtlicher Stellen stehenden Feinde der Arbeiterklasse haben das Signal dazu gegeben. Offen und brutal wird eingestanden, daß es sich um die Rechtlosmachung sozialdemokratischer Arbeiter handelt, und zwar nur deshalb, weil sie Sozialdemokraten sind. Die Wahlen zu den Ortskrankenkassen werden damit politische Kämpfe von hoher Tragweiter, und die klassenbewußte Arbeiterschaft wird auch in diesem Kampf mit ungleichen Waffen ihren Mann zu stellen wissen.

Nationalmiserabel. Die „Kölnische Zeitung" hatte in einem Leitartikel der Einführung eines Aufwiegelungsparagraphen gegen sozialdemokratische Agitatoren und Schriftsteller in das kommende Strafgesetzbuch begeistert zugestimmt. Den Anlaß dazu gaben dem Verfasser, der seinen Artikel aus Berlin datierte, Ausführungen des Genossen Pannekoek in der „Neuen Zeit" über den Krieg. Die „Frankfurter Zeitung" nahm sich die freche Scharfmacherei des Kölner Blattes gründlich vor. Sie stellte fest, daß die Nationalliberalen bisher die Bestrafung der „Anreizung" stets bekämpft und dreimal im Reichstage dahingehende Regierungsvorschläge abgelehnt haben. Bei dem letzten Versuch, gelegentlich der Umsturzvorlage, habe sich „unter den Gebildeten wie unter den Massen ein Entrüstungssturm erhoben, wie ihn Deutschland selten erlebt habe; man habe nachgewiesen, „daß unter so vage Begriffe wie „Aufreizung" die harmlosesten Dinge gebracht werden können", und daß die „Verherrlichung von Verbrechen" eine Tätigkeit sei, „der die Dichter aller Zeiten — das geläufige Beispiel ist der Tell — beinahe gewohnheitsmäßig obgelegen haben". Auf ein verständiges Urteilen der Richter dürfe man sich in politischen Prozessen nicht verlassen. Herr v. Köller habe als Minister des Innern die Entschuldigung dessen, daß jemand aus Not ein Stück Brot stiehlt, im Reichstage als „Glorifikation des Diebstahls" bezeichnet. Lasker habe seinerzeit im Namen seiner Freunde Vorschläge, die in der Richtung der jetzigen Forderung des Artikels der „Kölnischen Zeitung" sich bewegten, als „ganz und gar unannehmbar" und als beratungsunfähig bezeichnet.

In ihrer Antwort auf diese Darlegungen erklärt jetzt die „Kölnische Zeitung" (der Artikel ist wieder aus Berlin datiert), daß man auf der Schaffung eines Aufreizungsparagraphen bestehen müsse.

Ein klerikales Kulturbild. In der Münchener Wochenschrift „März" werden die folgenden Anzeigen aus dem „Maria Lourdes-Kalender 1912" mitgeteilt:

2 Rosenkränze

der eine aus dem heiligen Land auf dem heiligen Grab und auf dem Calvarienberg in Jerusalem aufgelegt, der andere am Felsen der Grotte in Lourdes berührt, liefert franko nach und ganz außer Deutschland für 2 Mark der Pilgerführer C. Liebel sen., Waldsee (Württ.).

Wasser aus der Gnadenquelle von Lourdes in versiegelten 1-Liter-Glas-Flaschen zu Mk. 1.20 versendet in Kistchen C. Liebel sen., Pilgerführer, Waldsee (Württemberg). Korbflaschen mit 4 Liter Inhalt in stets frischer Füllung liefert Obiger franko zum Preis von Mk. 4.50. Bei größeren Bestellungen wolle stets die nächstgelegene Eisenbahnstation angegeben werden.

Obiger.

Daß die Leute, die zumeist arme Teufel sind, für solche Dinge ihr gutes Geld hingeben, sollte man nicht für möglich halten, wenn man nicht wüßte, daß die Klerisei die Menschen zur Dummheit erzieht.

Vom „Segen" der Sozialpolitik. Der Segen unserer Sozialgesetzgebung wird von den bürgerlichen Parteien in allen Tonarten gepriesen. Für jeden sei die Kompottschüssel voll und bis ins hohe Alter gesorgt. Wie es jedoch in Wirklichkeit damit bestellt ist, davon gibt wieder in recht drastischer Weise ein Bescheid der Landesversicherungsanstalt Oberfranken Zeugnis, mit dem der Vorstand einem älteren Hausweber aus der Gegend von Helmbrechts (Wahlkreis Hof) die nachgesuchte Invalidenrente ablehnte. In den Gründen der Ablehnung heißt es nämlich u. a.:

„. . . Lungen, Herz und Unterleibsorgane sind gesund. **Sie befinden sich lediglich in schlechtem Ernährungszustand, wie dies bei Hauswebern häufig anzutreffen ist . . .**"

Schärfer konnte die heutige Zollwucherpolitik und die „Arbeiterfürsorge" nicht an den Pranger gestellt werden. Der arme Heimarbeiter befindet sich also, dank dem jammervollen und skandalösen agrarisch-schutzzöllnerischen Raubsystem in einem derart entkräfteten Zustand, daß er gezwungen ist, um Rente nachzusuchen. Und diese wird ihm mit der Begründung vorenthalten, er befinde sich nur „in einem schlechten Ernährungszustand, wie dies bei Hauswebern häufig anzutreffen ist". Wenn etwas aufreizend wirken kann, so ist es die unerhörte Brot- und Fleischwucherpolitik, die diesen Aermsten der Armen mit ihren täglich 13—16 Stunden Arbeitszeit und einem Wochenverdienst von 9—12 Mk. noch nicht einmal die Möglichkeit gibt, sich sattessen zu können, die vielmehr infolge der schamlosen Preiswucherpolitik zu den elendesten Surrogaten greifen müssen, um ihren Hunger zu betäuben.

Schuld an diesen grauenhaften Zuständen haben die bürgerlichen Parteien, die im vorigen Jahre bei der Beratung des Hausarbeitsgesetzes völlig versagten. Damals hatten sie reichlich Gelegenheit, ihre so oft betonte „Arbeiterfreundlichkeit" in die Praxis umzusetzen, indem sie den Antrag der Sozialdemokratie hätten annehmen sollen, der die Einsetzung von Lohnämtern verlangte, durch die den armen Heimarbeitern für ein Arbeitsstück der gleiche Lohn gewährleistet werden sollte, als den in der Fabrik beschäftigten Arbeitern. Soweit verstiegen sie sich jedoch infolge ihrer Stellung zu den Unternehmern nicht, und so mußten die Heimarbeiter sich mit nichtssagenden „Fachausschüssen" zufrieden geben, die alles beim Alten lassen — auch das Hungern.

Die Arbeiter haben alle Ursache, mit allen Mitteln auf eine Beseitigung dieser heutigen Gesellschaft hinzuarbeiten, die für sie nur schamlose Ausbeutung, verschärft durch unerhörten Lebensmittelwucher, übrig hat.

Badische Politik.

Großblocktaktik im ersten Wahlgang?

Die Vorschläge Venedeys, bei den nächsten Landtagswahlen sollten die sogen. Großblockparteien schon im ersten Wahlgang zusammengehen, begründet dieser in der „Neuen Konstanzer Abendzeitung" wie folgt: „Es geht auf die Dauer schlechterdings nicht an und widerspricht den badischen parlamentarischen Traditionen, daß eine sich als liberal bezeichnende Regierung ständig zwischen den zwei großen Heerlagern, in die das Land und die Volksvertretung bei uns zurzeit getrennt sind, hin und her pendelt, die wichtigsten Gesetze aus der Hand des Großblocks entgegennimmt, trotzdem aber gelegentlich mit dem schwarz-blauen Block laviert und liebäugelt und dabei die stärkste Partei im Großblock (die Sozialdemokratie. Red. d. V.) fortgesetzt brüskiert und vor den Kopf stößt. Man wird hier weniger sachliche Gründe als gewisse Rücksichten auf Stimmungen und Strömungen in den sogen. allerhöchsten Regionen, auf „die Scharfmacherei der Hofkamarilla" annehmen können. Man erzählt sich ja in dieser Richtung in Karlsruhe unter Nennung einzelner Namen recht erbauliche Dinge. Auch das bekannte, wegen seiner urwüchsigen Drastik nicht wiederzugebende Kaiserwort über Herrn v. Bodman gehört in dieses Kapitel.

Und was soll nun geschehen, um aus dieser verfahrenen Situation herauszukommen?

Die Antwort muß meines Erachtens lauten: Zeitweilige Zurückstellung der begründeten oder unbegründeten Beschwerden und Differenzen zwischen den einzelnen Parteien des Großblocks und Ausdehnung des Wahlabkommens unter ihnen auf den ersten Wahlgang bei den Landtagswahlen des Herbstes 1913. Dann kann und wird es gelingen, dem Zentrum und den Konservativen eine Anzahl gefährdeter, das letztemal in der Stichwahl nur mit minimalen Mehrheiten von einem oder wenigen Dutzend von Stimmen behaupteter Mandate abzunehmen und dem Großblock die fünf Sitze zu erobern, die ihm heute noch an der Zweidrittelmehrheit in der Zweiten Kammer fehlen. Dann wird auch die Regierung einsehen, daß es jetzt heißt: Nachgeben und sich in die politische Situation schicken oder abgehen. Dann wird uns der neue Landtag vor allem auch das bringen, worin wir den Ausweg aus den derzeitigen verworrenen Parteiverhältnissen erblicken, von dem wir uns die Möglichkeit einer wirklich freien und unbehinderten Entfaltung der einzelnen politischen Richtungen, die Ablösung des Kampfes der Personen und Kirchtumsinteressen durch den der Ideen und Grundsätze versprechen: der Proporz für das ganze Land. Das wird das Zeichen sein, in dem wir kämpfen und in dem wir siegen müssen!"

Verurteilte Zentrumskampfweise.

In einer Polemik der Mannh. „Volksstimme" mit dem „Bad. Beobachter" brachte letzterer einen Artikel aus der Feder eines kathol. Geistlichen. Der Herr Pfarrer konnte sich nicht verkneifen, in seinem Aerger nicht nur die Anhänger der Sozialdemokratie zu beschimpfen, sondern er sprach auch noch von „bubenhafter Lüge" und „bekannter Bubenart", welche Ausdrücke im ganzen Zusammenhang nur auf den Redakteur bezogen werden konnten. Nun sind wir ja im politischen Kampf scharfe Worte gewohnt, und wir sind nicht so empfindlich gegen ein unbedachtes Wort in der Hitze des Gefechtes. Diese Anrempelungen konnte sich aber der betr. verantwortliche Redakteur, Gen. Hermann, doch nicht bieten lassen und er stellte gegen den verantwortlichen Redakteur des „Bad. Beobachter", Chefredakteur Josef Theodor Meyer in Karlsruhe, ebenfalls ein katholischer Geistlicher, Strafantrag wegen Beleidigung.

Die Verhandlung fand am letzten Freitag vor dem Mannheimer Schöffengericht statt. Der Vorsitzende machte vor Eintritt in die Verhandlung einen Sühneversuch. Der Kläger erklärte sich bereit, die Klage zurückzuziehen, wenn der Angeklagte die beleidigenden Aeußerungen unter dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehme. Der Vertreter des Angeklagten stellte sich aber auf den Standpunkt, daß in dem Artikel keine Beleidigungen enthalten seien und daß außerdem seinem Klienten der Schutz des § 193 zuzubilligen sei. Damit war ein Vergleich ausgeschlossen.

Nach kurzer Verhandlung ohne Zeugeneinvernahme führte R.-A. Dr. Hirschler, der Vertreter des Klägers, in seinem Plädoyer aus, daß die Redaktion der „Volksstimme" sich in der Rolle des Anklägers nur sehr selten befinde, obwohl sie tagtäglich von der Presse des Zentrums auf das schwerste beschimpft werde. Hier habe die unerhörte Beleidigung zu einer Klage führen müssen. Auf die Höhe der Strafe komme es nicht an; es solle nur dem beklagten Redakteur zu Gemüte geführt werden, daß persönlich beleidigende Ausfälle nicht erlaubt sind.

Das Gericht verurteilte den Chefredakteur Josef Theodor Mayer vom „Bad. Beobachter" wegen Beleidigung zu 25 Mk. Geldstrafe, event. 5 Tage Gefängnis und Publikationsbefugnis im „Bad. Beob." und in der „Volksstimme".

Minister v. Bodman zum Doktor befördert.

Die philosophische Fakultät der Universität Heidelberg hat am 27. Juli beschlossen, dem Minister des Innern, Frhrn. v. Bodman, als „dem weitblickenden, billig denkenden, unermüdlichen Staatsmann" den Doktortitel honorie causa zu verleihen.

Brückensperre und Pioniermanöver.

Entgegen früheren Meldungen haben die militärischen Uebungen auf dem Rhein und die Pioniermanöver eine wesentliche Abkürzung erfahren, wozu jedenfalls der einmütige Protest der in Mitleidenschaft gezogenen badischen und elsässischen Bevölkerung beigetragen haben mag. Bereits am Donnerstag mittag wurde in Istein mit dem Abschlag der Brücke begonnen, der sich ziemlich schneller vollzog, als dies in Hüningen der Fall war. Bereits am Abend war der Abschlag vollendet und bereits am Donnerstag abend war ein Teil der Brücke wieder in Hüningen. Mittelst Dampfer, welche von der Reederei Fendel gestellt wurden, wurden die Brückenjoche, elf an der Zahl, den Rhein heraufgezogen und auf der rechten Rheinseite unterhalb dem Standplatze der Brücke verankert. Der Rest der Pontons wurde am Freitag morgen wieder nach Hüningen verbracht. Am Freitag mittag ist dann mit der Aufmontierung der Brücke begonnen worden.

Zur Erklärung der Brückenwegnahme bei Hüningen mag dienen, daß die Militärverwaltung Eigentümerin dieser Schiffbrücke ist und ihr darum auch das alleinige Verfügungsrecht über diese Brücke zusteht. Derartigen unliebsamen Verkehrsstörungen, wie sie durch die Weg-

---

Seelsorgers anderen ohne Grund mitteilen . . . Wehe, wehe, wer nicht schweigen kann, der Herr wird ihn richten, weil er seinen Augapfel berührt hat."

Kein Wunder, wenn nicht gerade selten, Priester sich lange Jahre einem verwerflichen Treiben ergeben durften, ohne daß eines der Pfarrkinder zu reden wagte, sie werden ja hier unter Androhung aller Höllenstrafen aufgefordert, die Geistlichen den Gesetzen des Staates zu entziehen. Auch eine „Moral"!

Damit bei diesen Dingen von erschütternder Tragik auch die Komik nicht fehle, heißt es wenige Zeilen später:

„O, betrübt nicht sein Herz! Er verdient es nicht. Sorgt **gut für sein zeitlich Wohl, seid pünktlich im Zahlen der Gebühren und Lasten. Was ihr ihm vorenthaltet, das vorenthaltet ihr der Kirche, ja Gott selbst . . ."**

Keiner aber wird seinem Gotte etwas vorenthalten wollen. Darum hin mit dem letzten Groschen für das zeitliche Wohl seines Stellvertreters".

Das alles schreibt ein Priester in einem Schutzengelbrief im 20. Jahrhundert. Wahrlich ein Kulturdokument von bitterem Ernst. Mit solchen Mitteln werden Millionen unserer Volksgenossen im Banne des Mittelalters gehalten und — was zunächst angeht — diese Männer von „göttlicher Würde", ausgestattet mit allen Machtmitteln des Himmels und der Hölle, sind es, die den politischen Kampf gegen uns führen. Fürwahr ein Kampf mit sehr ungleichen Mitteln. Und doch neigt er sich schon da und dort zu unseren Gunsten. Das leuchtet auch aus manchen Sätzen dieses Schriftchens heraus, und man versteht, wenn der Priester in schmerzlicher Resignation schreibt:

„Selbst katholische Christen bezeigen ihnen nicht immer jene kindliche Liebe und tiefe Ehrerbietung, welche ihnen zukommt. Möchten doch jene Zeiten wiederkehren, wo selbst hohe Fürsten den Gesalbten des Herrn den Tribut tiefster Verehrung zu Füßen legten!"

Sie kehren nimmer wieder, denn Mitternacht ist in der Geschichte Lauf vorüber und auch über die dunkelsten Gefilde steigt des Tages Frürot empor.

Kleines Feuilleton.

Das erste Heine-Denkmal in Preußen. Das vom Heine-Bund in Halle gestiftete und von Bildhauer Paul Schönemann (Halle) geschaffene Heine-Denkmal, das den Dichter in seiner letzten Leidenszeit darstellt, ist jetzt fertiggestellt. Es findet Aufstellung vor dem Trothaer Schlößchen in Halle. Die Enthüllung findet am 11. August statt. Halle ist damit die erste preußische Stadt, in der ein Heine-Denkmal zu sehen sein wird.

Alt-Heidelberg, du feine . . . Vor kurzem hat Heidelberg, wie man der „Voss. Ztg." schreibt, einen recht seltsamen Besuch gehabt, nämlich fahrendes Komödiantenvolk, das Meyer-Försters „Alt-Heidelberg" noch einmal an den Stätten des Originalmilieus spielte — und zwar ohne Zuschauer. Harry Walden war darunter, der Liebling der Berliner, der die Rolle des Karl Heinz in Berlin geschaffen und an Hunderten von Abenden dargestellt hat. Diese seine Heidelberger Visite aber galt einer — Kinoaufnahme. Der Künstler ist nämlich Hauptgesellschafter einer G. m. b. H. für Filmenaufnahmen, deren Hauptdarsteller er ist. Der „Schlager" dieser Gesellschaft wird nun der Film „Alt Heidelberg" sein, der vermutlich auf der Kinobühne die Erfolge wiederholen wird, die Meyer-Försters Stück schon auf der Schauspielbühne hatte. Zu der Aufnahme war das ganze Ensemble der Harry Walden-Gesellschaft nach Heidelberg gereist.

Gerhart Hauptmann arbeitet in Agnetendorf an dem Festspiel für die Jahrhundertfeier in Breslau. Von der mit den Vorarbeiten betrauten Kommission wurde dem Dichter nahegelegt, von einem Gelegenheitsfestspiel abzusehen und ein Stück zu schreiben, das auch auf anderen Bühnen aufgeführt werden könnte. Als Honorar wurde dem Dichter 6 Prozent der Bruttoeinnahme aller Aufführungen in der riesigen neuerbauten Festhalle, mit 15 000 Mk. garantiert, zugesichert. Professor Max Reinhardt, der die Festspiele inszenieren wird, erhält für seine Tätigkeit die runde Summe von 30 000 Mk.

Die große Bedeutung Rousseaus für alle wichtigen Gebiete des Lebens und der Wissenschaft spiegelt sich bedeutsam wider in einem Spezialheft, das die „Revue de Metaphysique et de Morale" (Verlag der Buchhandlung Armand Colin in Paris, Preis 4 Mk.) dem Genfer Philosophen widmet. Die philosophischen und religiösen nicht minder wie die politischen, sozialen und pädagogischen Ideen Rousseaus werden von hervorragenden Forschern dargestellt und untersucht. J. Jaures ist mit einer Abhandlung vertreten und auch der Deutsche R. Stammler. Auch die Beziehungen und Einflüsse auf Kant, Goethe, Schiller und Tolstoi werden in dem umfangreichen Heft klargelegt.

Eine Volksmusikbibliothek soll zum 1. Oktober im Heim der städtischen Volksbibliothek in Charlottenburg (am Savignyplatz) eröffnet werden. Der Berliner Tonkünstlerverein hat 2000 Musikalien und wissenschaftliche Werke dazu gestiftet und seine eigene Bibliothek von 14 000 Bänden zur Verfügung gestellt.

Wallfahrtskirche und Backhühner. Wie die „Arbeiter-Ztg." mitteilt, steht in einer Gasse des Wiener Vorortes Grinzig folgende Ankündigungstafel:

A. Kothbauers
Café-Restaurant,
drei Minuten Weg zur neuen
Wallfahrtskirche.
Zu jeder Tageszeit frische
Backhühner.

Geschäft und Frömmigkeit — sie gehen in dem gemütlichen Wien immer noch Hand in Hand.

Literatur.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Unser Garten. Will der Gartenbesitzer seine gesundheitsfördernde Tätigkeit im Garten richtig qusüben, um auch Nutzen aus dem Garten zu ziehen, so ist die ständige Lektüre einer gutredigierten Zeitschrift wie Unser Garten notwendig. Diese Zeitschrift für Obst- und Gartenbauvereine, Zentralorgan für Kleingartenbau, Garten- und Schrebervereine und Gartenstädte, bietet einen vorzüglichen Textteil mit Kunstbeilagen. Die Ausgabe A dieser Zeitschrift erscheint 14tägig in einem Umfange von 20 Seiten und bringt außer einem Fachteil Belehrendes und Unterhaltendes trotz des niedrigen Abonnementspreises von 1 Mk. vierteljährlich. Die Ausgabe B bietet nur den Fachteil und kostet bei einem Umfang von 12 Seiten nur 50 Pf. vierteljährlich. Die neueste Nummer diess Blattes enthält zahlreiche Winke, die für den Gartenbesitzer gerade jetzt zu erfahren von besonderem Werte sind. Probenummern sind vom Verlag „Unser Garten", Naunhof. Bezirk Leipzig, erhältlich.

nahme der Brücke eingetreten sind, kann nur dadurch begegnet werden, daß Baden und Elsaß-Lothringen sich recht bald über die Erstellung einer festen Brücke bei Hüningen einigen.

Aus der Partei.

Gaggenau, 4. Aug. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung beruft der sozialdemokratische Wahlverein auf morgen Dienstag abend ½9 Uhr in die „Volkshalle" ein. Wegen wichtigen Punkten ist das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen notwendig.

Jugendbewegung.

Von der bürgerlichen Jugend„pflege".

Unser Bielefelder Parteiblatt ist in der Lage, folendes Rundschreiben abdrucken zu können:

Schötmar, Datum des Poststempels.

Offizier-Korps der jungen Schützen.

P. P.

Zur Hebung der Interessen für die „Junge-Schützen-Kompagnie" haben wir beschlossen, am Sonntag, 4. August, dieses Jahres, im „Tivoli" ein Preisschießen mit nachfolgendem Kommerse und Freibier zu veranstalten.

Wir erlauben uns hierdurch, Sie zum Beitritt zu unserer Kompagnie sowie zur Teilnahme an dem Preisschießen und Kommerse mit Ihren werten Damen ergebenst einzuladen.

Ein jeder patriotisch gesinnte junge Mann ohne Standesunterschied sollte sich unserer Kompagnie anschließen, damit wir zeigen können, daß die „Junge-Schützen-Kompagnie" einig und stark und jederzeit bereit ist, für das teure Vaterland einzutreten.

Anmeldungen nehmen sämtliche Offiziere und der Feldwebel, Herr Ferdinand Hansmeier, entgegen.

Mit kameradschaftlichem Gruß!

Das Offiziers-Korps der jungen Schützen.

NB. Antreten der Kompagnie am Sonntag, 4. August, nachmittags halb 3 Uhr, im Garten des „Tivoli".

Die Beteiligung an diesem patriotischen Saufgelage soll dem Teilnehmer 50 Pf. kosten. Dafür gibt es zum Preisschießen 3 Schuß und beim nachfolgenden Kommers Freibier! Wieviel Tonnen aufgelegt wurden, ist leider nicht angegeben. Aber jedenfalls wird dabei nicht gespart worden sein. Denn je mehr Suff, um so fester die Einigkeit und um so größer die Stärke, „für das teure Vaterland einzutreten".

Es sei festgestellt, daß hier sechzehn- und siebzehnjährige junge Arbeiter „mit ihren werten Damen" zu einer solennen Sauferei eingeladen waren. Das nennt man heutzutage Jugendpflege. Es wäre interessant, zu erfahren, ob auch dieses Saufgelage sich der finanziellen Unterstützung aus staatlichen oder städtischen Mitteln zu erfreuen hat. Eine bejahende Antworte dürfte bei der unterschiedslosen Unterstützung aller unter der Flagge „Jugendpflege" segelnden Veranstaltungen, sofern sie sich nur gegen die proletarische Jugendbewegung wenden, kaum noch Verwunderung erregen.

Soziale Rundschau.

Vom Landesgewerbeamt. Das Landesgewerbeamt beabsichtigt bei genügender Beteiligung in der Zeit vom 19. bis 24. August einen Meisterkurs in Anfertigung, Bedienung und Reparatur elektrischer Uhren für Uhrmacher in Furtwangen zu veranstalten. Der Unterricht ist unentgeltlich. Anmeldungen zu dem Kurse sind bis spätestens 3. August beim Landesgewerbeamt in Karlsruhe einzureichen. — Der nächste Lehrkurs an den Hufbeschlagschulen zu Mannheim, Karlsruhe, Freiburg und Meßkirch wird am 2. September 1912 beginnen, Gesuche um Aufnahme sind alsbald an den Vorstand derjenigen Schule zu richten, welche der Gesuchsteller besuchen will. Auskünfte erteilen auf Anfrage die betr. Großh. Bezirksämter.

Kommunalpolitik.

Blankenloch, 4. Aug. Bei der in der letzten Woche stattgefundenen Gemeinderatswahl erhielt bei dem Wahlgang für 6 Jahre unsere Liste 130 Stimmen, die Liste der Gegner 194. Bei dem Wahlgang auf 3 Jahre erhielten wir 129 Stimmen, die Gegner 230. Wir werden auf die Wahl noch zurückkommen.

* **Eberfingen** (A. Waldshut), 2. Aug. Bei dem am Mittwoch hier stattgefundenen 2. Wahlgang zur Bürgermeisterwahl wurde Mühlenbesitzer J. Duttlinger mit 36 Stimmen zum Ortsoberhaupt gewählt.

* **Schutterzell** (A. Lahr), 2. Aug. Bei der heute vorgenommenen Bürgermeisterwahl wurde Bürgermeister Wohlschlegel mit großer Stimmenmehrheit wiedergewählt.

* **Walldorf** (A. Schwetzingen), 2. Aug. Die Walldorfer Arbeiterschaft richtete an den Bürgerausschuß das Ersuchen, der Frage einer Bahnverbindung nach Schwetzingen näher zu treten, damit die große Zahl der Arbeiter, die dort ansässig ist, im Rheinauer Industriegebiet Beschäftigung nehmen könnte.

Die Wertzuwachssteuer in Nürnberg. Der Magistrat beschloß die Einführung eines 100prozentigen Ortszuschlags zur Reichswertzuwachssteuer, dessen Ertrag der Gemeinde zufließt

Aus dem Lande.

Durlach.

— **Die Bürgerausschußsitzung** vom letzten Mittwoch hatte 14 Vorlagen zu erledigen, darunter einige sehr wichtige. — Gleich die erste Vorlage, Erweiterung des Gaswerks, mit einem voranschlagsmäßigen Aufwand von 69 000 Mk. löste nach kurzer Begründung eine recht lebhafte Debatte aus, an der sich von unserer Seite die Genossen Hochschild und Boschert beteiligten. Die Stadtverwaltung hatte das von der Gaswerksverwaltung vorgelegte Projekt durch Herrn Gasdirektor Kuckuck-Heidelberg prüfen und begutachten lassen, ebenso auch die Frage, ob nicht ein Anschluß an das Karlsruher Gaswerk vorteilhaft sei. (Die sogen. Gemeinderatsmitglieder standen dem letzteren Vorschlag von vornherein ablehnend gegenüber. D. V.) Nachdem auch der Bürgerausschuß das Für und Wider all dieser Erwägungen reiflich besprachen, beschloß er einstimmig im Sinne des gemeinderätlichen Antrags. Nach der Erweiterung wird das Gaswerk dann bis zu 5000 Kubikmeter Tagesproduktion leisten können. — In Vorlage wird beantragt, den Gaspreis für das aus Münzgasmessern (Automaten) bezogene Gas von 18 auf 17 Pfg. pro Kubikmeter herabzusetzen. Herr Gaswerksverwalter Zoller teilt mit, daß von zirka 4000 Haushaltungen in der Stadt erst zirka 1400 Gas zu Koch- und Leuchtzwecken konsumieren, so daß auch bei eventueller Einführung von Elektrizität für das Gas noch immer ein großes Konsumtionsgebiet vorhanden sei. Von unserer Seite sprach Gen. Menzel, der darauf hinwies, daß die Erfahrung zeige, wie jede Herabsetzung des Gaspreises den Verbrauch steigere. Die sozialdemokratische Fraktion wäre heute schon bereit, einen Einheitspreis für Koch- und Leuchtgas zu akzeptieren. Auch diese Vorlage wird einstimmig genehmigt. — Vorlage 3 betrifft den Verkauf von zirka 49,71 Ar Gelände der alten Bahnlinie an die Firma Sebold, Maschinenfabrik hier, zum Preis von 8 Mk. pro Quadratmeter. Nach kurzer Diskussion wird die Vorlage einstimmig genehmigt. Gen. Flohr rügt, daß die Firma bereits mit dem Bau einer Montierungshalle auf dem Gelände begonnen habe, bevor der Bürgerausschuß gesprochen, dadurch werde das Votum des Ausschusses völlig gegenstandslos, er werde so zur Jasagemaschine degradiert. — Vorlage 4 betrifft die Errichtung einer staatlichen Aichabfertigungsstelle, die mit einem Aufwand von 16 000 Mk. an Stelle des sogen. Schafhauses Pfinzstraße 50 erichtet und damit gleichzeitig die städt. Brückenwage verbunden werden soll. Die Vorlage wird einstimmig genehmigt. — Vorlage 5 will die bisherigen ortsstatutarischen Bestimmungen über den Beizug der Anstößer zur Beitragsleistung an Gehwegen, Rinnen und Kanälen in einfacherer Weise regeln auf Grund einer neuen Ministerialverordnung. Gegenüber der Fassung der Vorlage hegen namentlich die Hausbesitzer Bedenken, doch wird sie schließlich, nachdem ein Abänderungsantrag abgelehnt ist, mit 46 gegen 20 Stimmen angenommen. — Vorlage 6, Erstellung einer Wasserzuleitung am Turmberg, wird debattelos genehmigt, ebenso Vorlage 7, Errichtung einer neuen Schuldienerstelle. Durch die Erstellung des neuen Gewerbeschulhauses ist auch ein weiterer Schuldiener nötig. Die Stelle wird dem bisher am Gymnasium angestellt gewesenen Schuldiener Amann übertragen und da im Beamtenstatut nur eine Schuldienerstelle vorgesehen war, eine weitere errichtet. — Vorlage 8 betrifft die durch die §§ 6 und 7 des neuen Elementarschulgesetzes vorgeschriebene Honorierung der Industrielehrerinnen. Die Lehrerinnen sollen künftig mit dem gesetzlich festgelegten Mindestsatz von 30 Mk. pro Wochenstunde angestellt und soll sich dieser Satz von 3 zu 3 Jahren um je 5 Mk. pro Wochenstunde erhöhen bis zum Höchstsatz von 50 Mk. pro Wochenstunde. Die Vorlage wird nach unwesentlicher Debatte genehmigt. — Die Vorlagen 9, 10, 11, 12 und 13 betreffen die Herstellung von 5 neuen Straßen in dem neuerschlossenen Baugebiet im Gewann Lohe. Der Gesamtaufwand ist zu rund 135 000 Mk. veranschlagt. Die Gemeindeverwaltung baut die Straßen selbst, während Herr Widmann wünscht, daß dieselben an Privatunternehmer vergeben werden sollen, sie würden jedenfalls billiger hergestellt., Herr Stadtbaumeister Hauck, der die Straßenprojekte eingehend erläuterte, wies nach, daß die Ansicht des Herrn Widmann nicht richtig sei. Die Vorlagen finden einstimmige Annahme. Der Bau dieser Straßen soll möglichst noch im Laufe des Herbstes durchgeführt werden. — Vorlage 14: Verpachtung von Gebäude aus der Hand wird debattelos einstimmig genehmigt.

Bruchsal.

— **Ein neues Schulhaus.** In den nächsten Tagen wird das neue Gewerbe- und Handelsschulgebäude seinen Bestimmungen übergeben werden und soll nunmehr auch an den Bau eines Oberrealschulgebäudes herangetreten werden. Im Stadtrat wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, einen Neubau im städtischen Salinengarten zu erstellen. Im derzeitigen Realschulgebäude sollen dann 8—10 Klassen der Mädchenschule untergebracht werden. Das Stadtbauamt wird mit der Ausarbeitung der Pläne beauftragt und soll der Entwurf bis Oktober dem Bürgerausschuß vorgelegt werden.

— **Herbstmanöver.** Das hiesige Dragonerregiment begibt sich am Montag nach dem Truppenübungsplatz Elsenborn bei Achen (Rheinprovinz). Die Beförderung geschieht durch die Bahn und wird den deutschen Steuerzahler einen netten Batzen Geld kosten.

Offenburg.

— **Sozialdemokratischer Verein.** Die Versammlung am Samstag abend war gut besucht. Der erste Punkt: Bericht von der Kreiskonferenz, den Genosse Neuburger erstattete, brachte eine längere Diskussion. Die Beschlüsse der Konferenz wurden gutgeheißen. Bei Punkt Parteitag wurde bemängelt, daß der Geschäfts- und Kassenbericht vom Landesvorstand noch nicht zur Ausgabe gelangt ist. Als Delegierte wurden Großmann, A. Bätz und Marie Geck gewählt. Bei Punkt Presse wurde ein Antrag angenommen, der verlangt, daß der 7. Kreis in das Erscheinungsgebiet der „Volkswacht" oder der 6. Kreis in das des „Volksfreund" mit einbezogen werden soll. Als Kreiskassier wurde Gen. Ferd. Biehlmeier wiedergewählt. Bei Punkt Inneres gab der Vorsitzende bekannt, daß im September drei Unterrichtsabende stattfinden sollen, in denen der Landtagsabgeordnete Borchardt-Berlin das Thema: „Die bürgerlichen Parteien und ihr Programm" behandeln wird. Die Versammlung beschließt, die Vorträge abzuhalten. 34 Genossen zeichneten sich sofort in die aufliegende Liste ein. In den nächsten Tagen werden Listen zirkulieren, auf die sich noch weitere Genossen einzeichnen können. Hoffentlich werden es noch recht viele sein. Nachdem noch zur Wahl eines Delegierten zum deutschen Parteitag, welche am Samstag, 11. August, stattfindet, und zu starker Beteiligung am Sommerfest aufgefordert worden war, konnte die Versammlung nach 12 Uhr geschlossen werden. Die Genossen sollten es sich zur Pflicht machen, pünktlicher in die Versammlungen zu kommen.

r. **Heidelberg**, 4. Aug. Zwangsversteigerung. Am Samstag vormittag vollzog sich in Heidelberg ein Akt, der insofern weit über die Grenzen Heidelbergs und unserer engeren Heimat hinaus von Interesse ist, als die Geschäftsanteile des früheren Hauptinhabers der weithin bekannten Sanitätsapparatenfabrik „Vereinigte Fabriken C. Maquet, G. m. b. H. in Heidelberg", des Herrn Kurt Maquet im Gesamtwert von 159 400 Mark zwangsweise versteigert wurden. Die Rheinische Kreditbank, die schon jahrelang der Geldgeber sein soll, erneuert die Anteile zum Betrag von 100 Mk. Das früher blühende Geschäft, das speziell nach dem Ausland lieferte, hat in letzter Zeit ständig an Aufträgen verloren. Arbeiterentlassungen waren an der Tagesordnung.

Bühl, 2. Aug. Ein kleines Mädchen schoß aus Unvorsichtigkeit ein anderes Mädchen ins Gesicht. Das Kind schwebt in Lebensgefahr.

Bühlertal, 2. Aug. Gestern überfuhr ein junger Mann namens Henkel, der auf seinem Fahrrad talabwärts zur Arbeitsstätte fahren wollte, den etwa 60 Jahre alten Obsthändler Fr. Meier so unglücklich, daß letzterer einen schweren Schädelbruch und Gehirnblutung davontrug. Der Bedauernswerte hat bis zur Stunde das Bewußtsein nicht wieder erlangt und schwebt in Lebensgefahr.

Heidelberg, 2. Aug. (Selbstmordversuch wegen Erpressung.) Gestern abend sprang ein 60 Jahre alter Spezereiwarenhändler von der alten Brücke in den Neckar, konnte jedoch durch Passanten gerettet werden. Drei junge Leute in Pforzheim hatten den alten Mann schon längere Zeit mit Erpressungen verfolgt, weil er sich vor mehreren Jahren an einem derselben in unsittlicher Weise vergangen haben soll. Gestern drohten sie ihm wieder mit Enhüllungen, wenn er ihnen nicht 400 Mk. geben würde. Der Mann wurde so verwirrt gemacht, daß er sich entschloß, seinem Leben ein Ende zu machen, die Burschen sind verhaftet.

Seckenheim, 2. Aug. Der 10jährige Sohn des Bierbrauers Hartmann erkletterte den Anhängewagen eines Fuhrwerks; er stürzte ab und der linke Fuß wurde ihm überfahren. Schwer verletzt wurde er ins hiesige Krankenhaus verbracht. Es besteht wenig Hoffnung, den Fuß zu erhalten.

Weinheim, 2. Aug. Gestern geriet der in der Schulbankfabrik Grauer u. Ko. beschäftigte 45jährige Bandsäger W. Wetzel in eine Welle, welche ihm den rechten Arm vollständig herausriß. Er wurde sofort in die chirurgische Klinik nach Heidelberg verbracht.

Unteröwisheim, 2. Aug. Zu unserer kurzen Notiz vom 1. August wird uns mitgeteilt, daß es sich wahrscheinlich bei dem verschwundenen Fassel weder um einen Diebstahl noch um einen Bubenstreich handeln dürfte. Der Fassel hat sich vielmehr von seinem mangelhaften Halsriemen abgerissen, ist über seinen Stand gesprungen und drückte von selbst die Türe auf, um dann eine Promenade in die Felder zu unternehmen.

s. **Oberkirch**, 3. Aug. Wie schon berichtet, beteiligte sich an dem am letzten Sonntag in Lahr stattgefundenen Bezirksturnfest in Lahr auch der hiesige Arbeiterturnverein „Freiheit". Der noch junge, erst ein Jahr bestehende Verein, schnitt sehr gut ab, er kann stolz auf seine Leistungen sein. Der Erfolg ist umso erfreulicher, als der Verein von seiner Gründung an und schon vorher schwer unter dem Haß der Gegner zu leiden hatte. Man nannte ihn in der Lokalpresse einen sozialdemokratischen Verein; es wäre unnötig, einen Arbeiterturnverein zu gründen u. dergl. m., von den vielen mündlichen Aeußerungen, ja man kann sagen Beleidigungen, ganz abgesehen. So wurde z. B. ausgesprochen, der Turnwart der freien Turnerschaft könne noch weniger wie ein Zögling. Durch den Erfolg am Sonntag sind diese Angriffe kräftig zurückgeschlagen worden. Möge es doch endlich die organisierte Arbeiterschaft einsehen, wo sie eigentlich hingehört. Aber freilich, so lange noch organisierte Arbeiter an der Spitze deutscher Turnvereine stehen, ist nicht viel Aussicht auf Besserung der Verhältnisse. Es ist eine traurige Tatsache, dies konstatieren zu müssen. Freilich sind es meist solche Arbeiter, die nur die Vorteile der Organisation ausnützen wollen, sonst es aber nicht nötig haben, zu den Arbeitern zu halten. Allen denen jedoch, die bis jetzt unserer Sache noch fern standen, möge dieser Erfolg ein Ansporn sein; ihnen allen rufen wir zu, beizutreten in die Reihen ihrer Brüder.

Aus der Stadt.

* **Karlsruhe**, 5. August.

Sozialdemokratischer Verein.

Heute abend ½9 Uhr findet die Generalversammlung ihre Fortsetzung. Da noch einige wichtige Punkte zu erledigen sind, so ist zu hoffen und zu wünschen, daß wiederum ein zahlreicher Besuch von seiten der Genossinnen und Genossen zu verzeichnen ist.

Generalversammlung der Frauensektion.

Am Mittwoch abend ½9 Uhr findet im „Auerhahn" die diesjährige Generalversammlung der Frauensektion des sozialdemokratischen Wahlvereins statt. Wir machen unsere Genossinnen heute schon auf die Versammlung aufmerksam mit dem Ersuchen um vollzähliges Erscheinen.

Die Krankenkassenstatistik für das Jahr 1911,

welche soeben vom statistischen Amte der Oeffentlichkeit unterbreitet wird, enthält für Arbeiter vielfach sehr wichtige Feststellungen, auf welche wir hier näher eingehen wollen. In erster Linie dürfte die Zahl und Gliederung der in Krankenkassen versicherten Arbeiterinnen und Arbeiter interessieren, wodurch uns auch ein Einblick in den Beschäftigungsgrad gegeben ist. Es ist hierbei noch erläuternd zu bemerken, daß die Kassen der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft, der Bad. Staatseisenbahnen und der Oberpostdirektion Karlsruhe, der Firmen Grün u. Bilfinger und Gebr. Hallinger, von der Statistik nicht erfaßt sind.

Im allgemeinen ist eine Zunahme der Versicherten gegenüber dem Jahre 1911 zu verzeichnen, nur die männlichen Dienstboten haben sich um sieben verringert, ebenso auch die Metzger und Wurstler um 26. Der Rückgang in letztgenanntem Gewerbe dürfte vielleicht nicht zuletzt dem durch die hohen Fleischpreise bedingten Konsumrückgang zuzuschreiben sein. Nachstehende Zusammenstellung ergibt den Stand der einzelnen Kassengruppen im Vergleich zum Vorjahre.

Zahl der Krankenkassenmitglieder:

Bezeichnung der Kassen	Jahresdurchschnitt überhaupt männlich	Jahresdurchschnitt überhaupt weiblich	mehr (+) weniger (—) als 1910 männlich	mehr (+) weniger (—) als 1910 weiblich
Ortskrankenkassen (Allg. O.K.K., Ortskrankenkasse der Dienstbot., Handlungsgehilfen, Bäcker, Metzger und Wurstler . . .	15 110	12 957	+ 1093	+ 548
Innungskrankenkassen (Baugewerbe, Friseure und Perrückenmacher)	1 433	18	+ 277	+ 2
Betriebskrankenkassen (Billing u. Zoller, Gebr. Himmelheber, Junker u. Ruh, Stadt Karlsruhe, Haid u. Neu, F. Seneca, Wolff u. Sohn) . . .	4 292	882	+ 317	+ 83
Zusammen	20 835	13 857	+ 1687	+ 467

Die Gesamtziffer ergibt einen sehr starken Anteil des weiblichen Elements (13 000 gegen 20 000) insgesamt an der Krankenversicherung und damit auch am Erwerbsleben, zumal die Zahl der freiwillig Versicherten (597 männliche — 1910 580 m. — und 878 weibliche — 1910 717 w.) — nicht sehr ins Gewicht fällt.

Die Versicherungsziffer der einzelnen Monate ist sehr vielen Schwankungen unterworfen; sie wogt auf und ab und zwar bei beiden Geschlechtern. Jedoch ist der niederste Stand am Anfange des Jahres zu verzeichnen, von wo ab sie sich dann allmählich steigert, um gegen Jahresschluß wieder rapid zu fallen. So sind, während am 1. Dezember 22 064 männliche und 14 528 weibliche Versicherte verzeichnet sind, am 31. Dezember nur noch 20 814 männliche und 14 282 weibliche verzeichnet. Dieser Umstand läßt erkennen, daß gerade während der für die Proletarier schlimmen Winterszeit die Erwerbsmöglichkeit für diese die schlechteste ist, er zeigt aber auch, wie unrecht das gedankenlose Spießertum hat, wenn es die Arbeitslosen in Bausch und Bogen hinterm Biertisch als Faulenzer zu deklarieren sucht. Denn wohl kein vernünftiger Mensch wird behaupten wollen, daß die „Faulheit" reglmäßig dann einsetzt, wenn durch die Jahreszeit die Lebenshaltung erschwert ist.

An Krankheitsfällen im Laufe des Jahres haben alle Kassen zusammen 16 728 mit 368 259 Krankheitstagen zu verzeichnen; hiervon entfallen auf die Ortskrankenkassen 12 475, mit 289 970 Krankheitstagen. Sterbefälle sind 219 verzeichnet. Das

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Verhältnis der Krankheitsfälle beiderlei Geschlechter zueinander gestaltet sich folgendermaßen:

pro 100 Fälle	Erkrankungen	Krankheitstage	Sterbefälle
überhaupt	48,2	1061,5	0,6
männliche	56,3	1129,5	0,7
weibliche	36,1	959,3	0,5

Aus den angeführten Ziffern ist zu entnehmen, daß das weibliche Geschlecht gegenüber dem männlichen stärker, sowohl bezüglich der Krankheitsfälle und Krankheitstage, wie auch bei den Todesfällen belastet ist, als dies der Beschäftigungsziffer nach der Fall sein sollte, besonders die Krankheitsdauer ist eine längere, als wie bei Erkrankungen der männlichen Arbeiter. (Der normale Verlauf des Wochenbettes ist hier als Krankheit nicht mit in Betracht gezogen.) Dieser Umstand mag wohl darin seine Begründung finden, weil das Proletarierweib viel schwerer unter den unzureichenden Lebensverhältnissen zu leiden hat, als wie der Mann. Als Hausfrau und Miterwerberin hat sie doppeltes Arbeitsquantum zu leisten, als Mutter ihrer Kinder hungert sie lange vorher, ehe der Vater selbst Nahrungsnot leidet. Rechnet man hierzu noch die Schwächung des Körpers durch die Gebährung unter Hinzuziehung des Umstandes, daß es für die Arbeiterfrau eine Schonung des Körpers im wirklichen Sinne des Wortes nicht gibt, dann wird es sehr begreiflich, warum der weibliche Körper rascher abwirtschaftet.

Von 100 Mk. Ausgaben entfallen auf:

Kassen	ärztliche Behandlung M	Krankengeld M	Wöchnerinnenunterstützung M	Sterbegeld M	Verpflegung in Anstalten M
Ortskrankenkassen	17,26	38.93	2.86	2.25	24.12
Innungskrankenkassen	20,51	54.89	—.—	1.12	12.58
Betriebskrankenkassen	23,85	41.51	—.85	3.62	15.43
Zusammen	18.78	40.25	2 31	2.48	21.76
Vorjahr	18.36	38.53	2.11	2.79	24.08

Wenn hier bezüglich des Krankengeldes die Innungs- und Betriebskrankenkassen die Ortskrankenkassen etwas überhauen, so darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß genannte Kassen gegenüber den Ortskrankenkassen manche Vorzüge, wie Wöchnerinnenunterstützung, Sterbegeld für Kinder u. a. m. entbehren.

Der Vermögensstand der hier in Betracht kommenden Krankenkassen beläuft sich auf 2 126 358 Mk., gegenüber dem Vorjahre mehr 63 584 Mk.

Wie sich nun unter dem neuen Versicherungsgesetze die Krankenkassen entwickeln, bleibt abzuwarten.

Ein 80jähriger.

Am Samstag, 3. Aug., konnte der älteste unserer Karlsruher Parteigenossen, Karl Klein, seinen 80. Geburtstag feiern, während seine Gattin am gleichen Tage die 50 erreicht hatte. Aus diesem Anlasse brachten der Sängerbund „Vorwärts“ und der Arbeiter-Frauenchor den Geburtstagskindern Ständchen dar, wobei namens des ersteren Genosse Besendorf und namens des letzteren Genossin Schwerdt in herzlichen Worten die Glückwünsche überbrachten. Den alten hiesigen Parteigenossen ist ja „Vater“ Klein aus früherer Zeit bekannt; er war es, bei dem einst Ferdinand Lassalle, von der Polizei gehetzt und verfolgt, Unterschlupf suchte und auch fand. Daß dadurch Vater Klein selbst bei der Polizei „gut“ angeschrieben war, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Diese Zeiten sind nun glücklicherweise vorüber und Vater Klein hat dank unserer „bewährten“ sozialpolitischen Gesetzgebung als Achtzigjähriger immer noch die Ehre, täglich in der Fabrik sein Brot zu verdienen. Wir aber, die wir die Opfer, die Vater Klein der Partei gebracht hat, zu schätzen wissen, wollen an ihm ein Beispiel nehmen und unermüdlich kämpfen gegen unsern Feind, den Kapitalismus, und gegen die Reaktion. Unserem Parteiveteranen Klein wollen wir aber auch an dieser Stelle nicht versäumen, unsere herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Möge er uns noch lange erhalten bleiben.

Eine Demonstration zur Einführung der völligen Sonntagsruhe.

Die Vereinigung zur Erringung der vollständigen Sonntagsruhe in Karlsruhe hatte auf Samstag abend zu einem Sommernachtsfest in den „Kühlen Krug“ eingeladen. Die Veranstaltung hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Mochte es auch Manchem etwas eigenartig erscheinen, daß man zur Erreichung eines solchen Zwecks ein Sommernachtsfest veranstaltete, so muß man demgegenüber berücksichtigen, daß bei der Eigenart der Kreise, die für diese Idee gewonnen werden sollen, auch eigenartige Mittel angewendet werden müssen. Bekanntlich ist ja die Gleichgültigkeit und der Indifferentismus in keinem Berufe größer wie in dem kaufmännischen. Viele dieser Berufsangehörigen, besonders die weiblichen, wären, trotzdem sie die Sonntagsruhe ebenso sehr wünschen wie sie sie nötig haben, in eine „gewöhnliche“ Versammlung nicht zu bringen gewesen: Die Andern werden es schon machen, so heißt es da — nur schade, daß die „Andern“ gerade so denken. Da mußte man eben das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Und dieser Versuch ist als gelungen zu bezeichnen. Ueberaus zahlreich waren die kaufmännischen weiblichen und männlichen Angestellten erschienen, der große Garten war fast vollständig besetzt. Auch Arbeiter und viele andere Anhänger der Sonntagsruhe hatten sich eingefunden. Den unterhaltenden Teil bestritt die Kapelle des 14. Artillerie-Regiments unter Musikmeister Schottes Leitung, die mit gewohnter Sicherheit ihr geschmackvoll zusammenstelltes Programm abwickelte, der Beifall nötigte sie zu mancher Dreingabe, und der Gesangverein „Lassallia“, der mit seinen vorzüglich vorgetragenen Chören einer angenehme Abwechslung in das Programm brachte. Der „Lassallia“ sei für ihr bereitwilliges Eintreten für diese Sache noch besonderer Dank abgestattet. Im Mittelpunkt der ganzen Veranstaltung stand jedoch das „Nützliche“, die Festrede des Herrn Stadtpfarrer Hesselbacher. In geradezu vorzüglicher Weise begründete der gewandte Redner die Forderung der völligen Sonntagsruhe. Nicht zu fragen sei: Welchen Profit habe man von der Sonntagsruhe, sondern: Was ist wahr und was ist recht. Wahrund recht ist, daß der Sabbath für den Menschen da ist und nicht der Mensch für den Sabbath. Wahr und recht ist, daß die deutsche Familie wieder ihren Sonntag hat. Die Arbeiterschaft hat ihn schon, sie hat ihn kraft ihrer Organisation. Hoffentlich werde auch der deutsche Kaufmann sich zu einer kraftvollen Organisation zusammenschließen, die weiß, was sie will. Der Kaufmann braucht den Sonntag, um gesunde Nerven zu behalten. Er braucht ihn auch für seine Familie. Heute sind die Kinder schon verwaist, während der Vater noch lebt, der Kaufmann muß der Familie wiedergegeben werden. Was soll aus der Familie werden, wenn der Vater nichts geben kann als Verdienst und Name? Man spricht eben so viel von Geburtenrückgang. Was nützt das Wachsen der Kinderzahl, wenn sie den Vater nicht haben können. Wer will, daß das deutsche Volk sich vermehre, der muß ihm auch die Volkskraft zu erhalten suchen, der muß der Familie auch den Vater zurückgeben. Der Kaufmann bedarf eines Tages in der Woche, wo er wieder Mensch unter Menschen wird, wo er zu sich selber kommen kann, wo er wieder die Nervenkraft auffrischen kann. Er muß auch mal ein Buch lesen, das nicht von Tara und Brutto handelt. Man hat auf die Landbevölkerung hingewiesen, die an Sonntagen nicht mehr ihre Einkäufe machen können und deshalb nach Rastatt, Bruchsal, Durlach 2c. gehen. Wenn man aber hier in den Straßen an Sonntagen nachsehe, so werde man die Bauern zählen können, die die Geschäfte besuchen, meistens sind es aber Damen mit großen Hüten, die noch das und jenes zu kaufen haben. Und wenn die Landbevölkerung nach Rastatt, Bruchsal 2c. gehe, dann muß man eben in jenen Städten dafür sorgen, daß dort an Sonntagen auch zugemacht wird. Auf ein Reichsgesetz wollen wir nicht warten, denn da heißt es: Immer langsam voran .... Die Stadt hat sich bereits Lorbeeren durch ihr früheres Vorgehen erworben, sie soll sich nun goldene Lorbeeren erwerben. Die Wahrheit ist im Vormarsch, sie wird auch siegen. — Die prächtigen Worte des Redners wurden oft durch lebhaften Beifall und Zustimmungsrufe unterbrochen, ebenso andauernd und begeistert war der Beifall als er geendet. Herr Hesselbacher hatte wirklich allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen. Der Vorsitzende der Vereinigung Herr Schröder dankte dem geschätzten Redner und verlas eine Entschließung, die von sämtlichen kaufmännischen Verbänden Karlsruhes unterzeichnet war. Wir werden den Wortlaut morgen mitteilen. Die Annahme dieser Entschließung erfolgte einstimmig. Nach dieser Kundgebung kam dann die Unterhaltung wieder zu ihrem Recht, Musik- und Gesangsvorträge sowie ein kleines Tanzvergnügen hielt die Teilnehmer noch bis lange nach Mitternacht zusammen.

Zum Kapitel Pfadfinderträdel

schreibt man uns: Gestern abend konnte man eine Kolonne Pfadfinderbuben die Wilhelmstraße in der Südstadt herabmarschieren sehen. Das Trommler- und Pfeiferkorps machte ziemlich Krach und spielte mit Todesverachtung: „Gott erhalte Franz den Kaiser!“ Abgesehen davon, daß man die „Erhaltung“ der österreichischen Dynastie ruhig dem lieben Gott bezw. den p. p. Steuerzahlern überlassen könnte, sieht man doch deutlich, wo es mit der Pfadfinderei hinauswill. Das beschämendste bei der ganzen Sache aber ist, daß man deutlich sieht, daß es keine Buben sogen. „besserer“ Leute sind, die zu dem Trödel erzogen werden — die wissen Besseres für ihre Kinder — sondern alles Söhne kleiner Leute und Arbeiter. Man sieht hier, daß das Volk, „der große Stoffel“, sich immer auf eine andere Art einseifen läßt.

Die Jahresberichte der städt. Schulen sind erschienen. Die Schülerzahl der Humboldtschule betrug am Ende des Schuljahres 402. Die Reifeprüfung im Sommer 1911 bestanden alle 28 Oberprimaner. Anmeldungstermin für das neue Schuljahr ist der 12. September (von 8—11 Uhr), während die Aufnahmeprüfung am 13. September stattfindet. Schulbeginn 14. September. — In der Goetheschule (Realgymnasium mit Gymnasialabteilung) stellte sich die Gesamtschülerzahl am Ende des Schuljahres auf 511. 27 Oberprimaner (darunter 4 Mädchen) wurde das Zeugnis der Reife erteilt. Die Termine zur Schüleranmeldung, zur Aufnahmeprüfung sowie des Schulanfangs sind hier die gleichen wie in der Humboldtschule. — In der Oberrealschule betrug die Schülerzahl am Ende des Schuljahres 434 und die Zahl der mit dem Reifezeugnis (1910 bis 1911) entlassenen 23, während sich diese Zahlen bei der Realschule auf 358 resp. 14 stellen. Anmeldungstag fürs neue Schuljahr ist der 12. September (für Klasse 6 von vormittags 8—12 und für die übrigen Klassen von nachmittags 3—5 Uhr). Der Beginn der Schulen fällt auf den 14. September. — Die Zahl des Lehrerpersonals an den Volksschulen stellte sich am Schlusse des Schuljahres (16. März 1912) auf 410, der eine Gesamtschülerzahl von 17 308 unterstellt war. Weitere Einzelheiten wurden bereits mitgeteilt. — Die Lessingschule (Höhere Mädchenschule und Gymnasium) zählte am 1. Juli 1912 einen Besuch von 548 Schülerinnen, wovon 129 auf das Gymnasium, 316 auf die Höhere Mädchenschule und 103 auf die Vorschule entfielen. Die Reifeprüfung (des Schuljahres 1910/11) bestanden 15 Gymnasialabiturientinnen. Die Vorstellung und Anmeldung neuer Schülerinnen wird am 12. September entgegengenommen, und zwar vormittags von 8—10 Uhr für die Klasse 7—4 der Höheren Mädchenschule; von 10—1 Uhr für die Vorschule Klasse 10—8 (erstes bis drittes Schuljahr), nachmittags von 3—6 Uhr für die Klasse 3—1 und Oberklasse der Höheren Mädchenschule sowie für U 3 bis O 1 des Gymnasiums. Alle Aufnahmeprüfungen finden am 13. September statt, denen am 14. September die Unterrichtseröffnung folgt. — Für die Fichteschule (Höhere Mädchenschule), die am 12. September v. J. in den Gebäuden der alten Höheren Mädchenschule mit 700 Schülern in 21 Klassen neu eröffnet wurde, ist das abgelaufene Schuljahr 1911/12 das erste ihres Bestehens. Die Anmeldungen neuer Schülerinnen hat am 12. September zu erfolgen und zwar von 8—10 Uhr für die Vorschule, Klasse 10—8, und von 10—1 Uhr für die Klassen 7—1 der Höheren Mädchenschule. Alle Aufnnahmeprüfungen finden am 13. September statt; die Unterrichtseröffnung ist am 14. September. — Die Handelsschule betrauert den Verlust ihres Rektors Vogt, der am 23. September v. J. starb. Die Schülerzahl betrug an Ostern 1911 921 Schüler, davon 300 weibliche. An der Anstalt wirken 12 Lehrkräfte außer dem jetzigen Rektor Stemmer.

Nahrungsmittelkontrolle. Im Laufe des Monats Juli 1912 wurden 3625 Kannen Milch kontrolliert und hierbei 62 Proben erhoben und an die großh. Lebensmittelprüfungsstation abgeliefert: 3 Proben wurden als gewässert, 9 als entrahmt bezw. geringwertig beanstandet. 10 Milchhändler wurden zur Anzeige gebracht, weil sie Milch in verrosteten und schmutzigen Kannen versandten. — Weiter wurden folgende Lebensmittelproben erhoben und zur Untersuchung abgeliefert: Essig 20, Rahm 4, neue Kartoffel 3, Wurst 2, Fleisch 2, Kaffee 2, Kirschwasser 1, Backwaren 1, Limonade 2, Erbsen 1. Hiervon beanstandete die Lebensmittelprüfungsstation 20 Essigproben, welche zahlreiche Mengen Essigälchen enthielten (der vorhandene Vorrat wurde jeweils vernichtet), 1 Probe Erbsen, weil der Kupfergehalt die festgesetzte Höchstgrenze überschritten hat. Ein Metzgermeister gelangte wegen Färbens von Wurstwaren und ein Geflügelhändler wegen Verkaufs von gebratenem Gänsefleisch, das eine Menge lebender Würmer enthielt, zur Anzeige. Der vorhandene Farbstoff bezw. das Gänsefleisch wurde eingezogen. Wegen Uebertretung des Margarinegesetzes mußten 2 Ladeninhaber angezeigt werden. — Die Wochenmärkte wurden täglich kontrolliert; hierbei wurden 5 Händler ermittelt, die unreifes Obst feilboten, ohne dasselbe mit der Aufschrift: „halbreifes Einmachobst“ versehen zu haben.

Erschwerter Diebstahl. In der Zeit vom 19. Juli bis 2. ds. Mts. wurde aus einer verschlossenen Wohnung des Hauses Wilhelmstraße 7, während die Bewohner auswärts waren, folgendes gestohlen: 2 silberne Serviettenringe mit blumenartigen Verzierungen, 1 silbernes Eßbesteck, 2 silberne Pfeffermühlen in Form von Kelchen, 6 Eß- und Kaffeelöffel, am Stiel Verzierungen, 2 weiße Herrenhemden miteingesetzter Brust, E. D. gezeichnet.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Stadtgartentheater. Heute Montag abend geht zum zehnten Male „Alt-Wien“ in Szene. Die hohe Aufführungsziffer bezeugt die Beliebtheit dieser frohen Operette; aber eine besondere Anziehungskraft dürfte sie ausüben, weil der allseits verehrte jugendliche Komiker, Herr Otto Warbeck, an diesem Abend sein Benefiz hat. Seine Verehrer haben Gelegenheit, ihn in einer seiner besten Partien zu sehen. — Für Dienstag ist eine Wiederholung von Heubergers entzückender Lustspieloperette „Der Opernball“ angesetzt und Mittwoch folgt die Neueinstudierung eines Meisterwerkes der alten Operetten, des „Boccaccio“. Seit Jahren war „Boccaccio“ vom Spielplan verschwunden, deshalb dürfte seine Wiederaufnahme allgemeinem Interesse begegnen. Vorverkauf: Geschwister Moos, Kaiserstraße 96.

Das Stadtgartenfest mit venetianischer Nacht, welches am Samstag abend bei billigem Eintritt (10 Pfg. und 10 Pfg. Musikzuschlag) abgehalten wurde, hatte einen vollen Erfolg. Es wurden über **5000** Eintrittskarten abgesetzt, die höchste Ziffer, die bis jetzt bei den „billigen Tagen“ erreicht wurde. Die Grenadierkapelle unter Bernhagens Leitung konzertierte in gewohnt vorzüglicher Weise und brachte ein rein italienisches Programm, dessen zweiter Teil mit Mandolinen in entsprechend dekorierten Gondeln auf dem Stadtgartensee abgewickelt wurde. Man darf sagen, daß die derzeitige Stadtgartenkommission eine glückliche Hand hat. Die „billigen Tage“ haben sich bis jetzt glänzend bewährt. Vielleicht geben dieselben der Stadtverwaltung den Fingerzeig, wie der Besuch unseres herrlichen Stadtgartens zu heben ist. Vielleicht entschließt man sich doch jetzt zur allgemeinen Verbilligung des Eintritts, um den Garten etwas volkstümlicher zu machen. Dazu gehören allerdings auch volkstümliche Preise der Speisen und Getränke. Auch das läßt sich machen, wenn man will.

Luftschiffahrt und Flugsport.

Flieger-Absturz.

London, 3. Aug. Der Flieger Zambpell stürzte heute morgen 6 Uhr bei einem Fluge aus einem Bristol-Eindecker unweit des Dorfes Byfleet mit seiner Maschine zu Boden und wurde getötet.

Neues vom Tage.

Die Nürnberger Katastrophe.

Nürnberg, 3. Aug. Die Aufräumungsarbeiten in der Maschinenhalle des Kraftwerks Franken wurden den gestrigen Nachmittag hindurch unter dem Beistand des Militärs fortgesetzt. Trotzdem gelang es bis zum Abend nur, einen verhältnismäßig kleinen Teil der Trümmer beiseite zu schaffen. Die Aufräumungs-Mannschaften hörten den ganzen Nachmittag hindurch das Gestöhn der noch unter den Trümmern liegenden Verwundeten, zu denen man nicht gelangen konnte. Ihre Bergung war bis zum Abend trotz Aufbietung aller Kräfte nicht gelungen. Es wird angenommen, daß sich noch 4 bis 5 Verwundete unter den Trümmern befinden. Bis jetzt sind 12 Tote und 35 Verwundete geborgen. Eine Gerichtskommission unter Führung des Nürnberger Staatsanwaltes besichtigte gestern nachmittag die Unfallstelle.

Ein schwarzer Defraudant.

Seit Mitte Juni ist der Postverwalter Auer in Plattling-Südbayern vom Dienst dispensiert. Wie man hört, fehlten bei einer unerwartet vorgenommenen Revision zirka 10000 Mark. Interessant ist, mit welcher Schweigsamkeit die schwarze Presse über diesen Fall hinweggeht. Kein Wunder auch, denn Herr Auer ist ein sehr frommer Mann und tüchtiger Zentrumsagitator. Das erklärt das Schweigen der schwarzen Presse vollauf. Wieweit die Untersuchung gediehen ist, kann nicht festgestellt werden. Auer befindet sich in Freiheit und seine schwarzen Freunde bemühen sich eifrig, das fehlende Geld aufzubringen, bis jetzt ohne Erfolg.

Aus einer Zentrumsdomäne.

Die Strafkammer Würzburg verurteilte dieser Tage den Bezirksamtssekretär Weilhammer aus Karlstadt a. M. wegen „Religionsvergehen“ zu 2 Monaten Gefängnis. Mit diesem „Religionsvergehen“ hat es eine eigene Bewandtnis. Der Angeklagte war Verwalter des Distrikts-Pfründnerspitals, in dem Klosterschwestern als Pflegerinnen tätig sind. Obwohl verheiratet, stellte der Patron doch eifrig den Schwestern nach und wurde überall, wo er mit ihnen zusammenkam, handgreiflich. Einmal ging er einer Schwester nach, als diese in die Kirche zum Gebetläuten ging, schloß die Kirche ab und wollte in dieser Stätte unter Anwendung von Gewalt seine Absicht erreichen. Weil dieser Angriff in der Kirche erfolgte, konstruierte die Staatsanwaltschaft ein „Religionsvergehen“ daraus. In Wirklichkeit wollte man damit um eine ausgiebige Vernehmung verschiedener Zeugen herumkommen, die bei der Anklage wegen Sittlichkeitsvergehen oder -Verbrechen, sowie bei Notzuchtversuch nicht zu umgehen gewesen wäre. Eigentümlich berührte es auch, daß weder die Krankenschwestern noch die Oberin Anzeige erstatteten, obwohl die Letztgenannte längst von dem Vorkommnis wußte. Karlstadt ist eine stramme Zentrumsdomäne, der Pfarrer führt ein besonders stronges Regiment und es ist für die Sozialdemokratie äußerst schwer, ein Versammlungslokal zu erhalten.

Wgen eines Dreipfennigwecks 2½ Jahre Zuchthaus.

Vor der Würzburger Strafkammer fand am 1. August eine Verhandlung gegen die Taglöhnerseheleute Michael und Rosina Fessel wegen Verleitung zum Meineid statt. Die Vorgeschichte ist die: Am 11. Dezember v. Js. bettelte die Fessel für ihren kranken Mann in einem Laden und erhielt ein Weck. Ein zufällig im Laden anwesender Schutzmann in Zivil fragte die F. um ihren Namen. Da sie ihm wiederholt einen falschen Namen angab, führte er die Frau nach der Wache, wo die Personalien festgestellt wurden. Es folgte ein Strafbefehl wegen Bettels auf eine Woche und wegen falscher Namensangabe auf zwei Tage Haft. Gegen die Bestrafung wegen Bettels erhob die F. Einspruch und die Verhandlung war auf den 25. April angesetzt. Vorher versuchte sowohl die Fessel als auch ihr Mann aus Furcht vor der Strafe den Schutzmann zu bestimmen, ein Auge zuzudrücken, auszusagen, er habe sich geirrt und so dafür zu wirken, daß Freispruch erfolge. In der gleichen Weise wirkten beide auch auf die Verkäuferin ein, die den Weck hergegeben hatte. Beide Zeugen sagten aber wahrheitsgemäß aus und der Einspruch wurde verworfen. Die weitere Folge war aber die Anklage wegen Meineidsverleitung, die damit endete, daß die beiden Leute zu je 1 Jahr 3 Monante Zuchthaus und dreijährigem Ehrverlust verurteilt wurden. Und da behauptet noch einer, daß wir keine humane Gesetzgebung und dito Rechtsprechung hätten!

Es gibt gebildete und ungebildete Bengel!"

Diesen Ausspruch gebrauchte der Lehrer Friedrich Baumgärtner aus Jägersburg in einer dortigen Wirtschaft, in der der Vikar Adolf Lehn aus Jägersburg, zurzeit in Erlenbach bei Kandel in Stellung, mit seinem Vater (ein kgl. Oberförster) saß. Da zwischen dem Lehrer und dem Vikar Feindschaft besteht, so bezog letzterer die obige Bemerkung auf sich und machte eine Gegenbemerkung. Vater und Sohn Lehn gingen dann gegen ihre Wohnung und alsdann später der Lehrer Baumgärtner vor dem Försterhaus vorbeikam, kam es zu einem Zusammenstoß, in dessen Verlauf der Vikar dem Lehrer etwa zehn Stockhiebe auf Kopf, Rücken und ins Gesicht versetzte, von denen einer eine Verletzung des Schädeldaches herbeiführte, so daß der Getroffene eine zeitlang bewußtlos war und während dieser Zeit weitere Hiebe erhielt. Auch der Lehrer hatte zugeschlagen und dem Vikar eine blutende, aber unbedeutende Stirnwunde beigebracht. Das Schöffengericht verurteilte den Vikar zu 30 Mk. und den Lehrer zu 15 Mk. Geldstrafe. Die Strafkammer Zweibrücken als Berufungsinstanz kam zu einem kostenlosen Freispruch des Lehrers und zur Bestätigung der Strafe des Vikars. Das Gericht hielt für feststehend, daß der Vikar auch noch dem am Boden Liegenden noch mindestens 9 Stockhiebe versetzte. Ansichts der unter gebildeten Menschen besonders zu tadelnden Art der Rauferei hielt das Gericht die gegen den Pfarrvikar verhängte Strafe für nicht weniger als zu hoch. — Der Ausspruch des Lehrers: „Es gibt gebildete und ungebildete Bengel" ist also keine leere Redensart.

Schwabenstreich.

In einem Dorfe in Schwaben wollte ein Schäfer seinem Hunde die Zähne abfeilen lassen. Das Tier mochte aber dem Dorfschmied nicht recht halten, weshalb er es in den Schraubstock zwängte. Jetzt feilte er drauf los. Als er mit der Arbeit fertig war, war natürlich der Hund erstickt. Einen Prozeß gibts nun auch noch, da der Schäfer einen hohen Preis für das Tier fordert, den der Schmied nicht zahlen will. Solche Tierquälerei gehörte übrigens bestraft.

Studenten-Ausschreitungen.

Bonn a. Rh., 3. Aug. Hier wurden ungefähr 50 Studenten in der vergangenen Nacht aus einem Vergnügungslokal ausgewiesen. Sie durchzogen lärmend die Stadt, sodaß schließlich Polizei einschreiten mußte. Ein Polizist wurde schwer verletzt. Drei andere Polizisten, die hinzukamen, nahmen 8 Verhaftungen vor. Erst dann konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

(So was sollten sich mal Arbeiter erlauben! D. Red.)

Verunglückte Bergleute.

Halle a. d. S., 3. Aug. **Auf der Grube Neuglück wurden gestern abend vier Bergleute durch hereinbrechende Gesteinsmassen verschüttet. Zwei wurden alsbald gerettet, während die andern beiden erst nach 12stündiger Arbeit geborgen werden konnten.**

Gestohlene Granaten.

Stettin, 2. Aug. Im hiesigen Hafen waren vor einiger Zeit zwei Schiffsladungen Granaten beschlagnahmt worden, da man annahm, daß sie von Unterschlagungen auf der kaiserlichen Werft herrührten. Die Untersuchung hat jedoch ergeben, daß die Granaten nicht von der Kieler Marinewerft stammen, sondern von einem Angestellten einer Kieler Firma veruntreut wurden. Die Sendung ist nun wieder freigegeben worden.

Unterschlagungen.

Berlin, 4. Aug. Großes Aufsehen erregen Unterschlagungen, die bei einer der bekanntesten Organisationen vaterländischer Stiftungen verübt worden sind. Der Geschäftsführer Rolf der deutschen Kanzlei, die u. a. die Bismarck- und Felix Dahn-Stiftung umfaßt, entpuppte sich als ein raffinierter Schwindler, der in Wirklichkeit Rudolf Lenzer heißt und mit Zuchthaus vorbestraft ist. Der Vorsitzende der deutschen Kanzlei, Notar Dr. Hahn, stellte fest, daß Rolf Urkundenfälschungen und Unterschlagungen begangen hat. Er übergab die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft und es stellte sich heraus, daß Rolf bereits eine verbrecherische Vergangenheit hat. Die genaue Höhe der Unterschlagungen steht noch nicht fest. Es soll sich um 30—40 000 Mk. handeln, um welche die zur Kanzlei gehörenden Vereine geschädigt sind.

Eifersuchtsdrama.

Rom, 3. Aug. In der Nähe von Ancona spielte sich gestern ein furchtbares Drama zwischen zwei Brüdern ab. Marquis Appiquanesi tötete durch Dolchstiche seinen Bruder im elterlichen Schloß. Die Brüder, die beide Millionäre sind, waren in das gleiche Mädchen verliebt.

Zahlen-Merkwürdigkeiten. Eine eigenartige Zahlentabelle ist von einem Professor der Harvarduniversität aufgestellt worden. Sie zeigt eine überraschende Gesetzmäßigkeit, deren Ursache bisher noch von niemandem erklärt worden ist:

1	mal	8	und	1	ist	9
12	„	8	„	2	„	98
123	„	8	„	3	„	987
1 234	„	8	„	4	„	9 876
12 345	„	8	„	5	„	98 765
123 456	„	8	„	6	„	987 654
1 234 567	„	8	„	7	„	9 876 543
12 345 678	„	8	„	8	„	98 765 432
123 456 789	„	8	„	9	„	987 654 321
1	mal	9	und	2	ist	11
12	„	9	„	3	„	111
123	„	9	„	4	„	1 111
1 234	„	9	„	5	„	11 111
12 345	„	9	„	6	„	111 111
123 456	„	9	„	7	„	1 111 111
1 234 567	„	9	„	8	„	11 111 111
12 345 678	„	9	„	9	„	111 111 111
123 456 789	„	9	„	10	„	1 111 111 111

Letzte Nachrichten.

Zum Ausstand der Seeleute.

Marseille, 4. Aug. Die ausständigen Seeleute hielten gestern eine Versammlung ab, die sehr stark besucht war. Es wurde einstimmig die Fortsetzung des Ausstandes beschlossen. Nichtsdestoweniger konnten 7 Dampfer mit voller Bemannung den hiesigen Hafen verlassen.

Glasarbeiterstreik.

Charleroi, 3. Aug. Die Glasarbeiter im Bezirke von Charleroi haben beschlossen, am 31. ds. Mts. in allen Betrieben die Arbeit zu kündigen. Dieser Beschluß ist das Ergebnis der Verhandlungen des allgemeinen Glasarbeiter-Verbandes. Die Arbeiter fordern Lohnerhöhung. Man hofft, daß ein Vergleich zustande kommt und ein Ausstand vermieden wird.

Zur Lage in der Türkei.

Konstantinopel, 4. Aug. Die Regierung hat heute den Senat zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, der nach einer geheimen Sitzung von 10 Stunden Dauer den Beschluß gefaßt hat, einige Artikel der Verfassung in der Weise auszulegen, daß die Legislaturperiode der Kammer als geschlossen anzusehen sei. Das Dekret über die Schließung der Kammer und die Vornahme der Neuwahlen wird morgen verlesen werden.

Saloniki, 3. Aug. Auf dem Markte von Ueskueb sind zwei Bomben explodiert. 2 Juden, 4 Mohammedaner und 32 Bulgaren sind getötet worden. 3 Mohammedaner und 11 Bulgaren wurden verwundet.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

Wilhelmstraße 47 II.

Sprechstunden jeden Werktag von 12—½2 Uhr. Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags auch abends von 5—7 Uhr. Jeden Mittwoch Abend von 6—8 Uhr im „Schwanen" in Durlach.

Wasserstand des Rheins.

5. August.

Schusterinsel 2.68 m, gef. 17 cm, Kehl 3.40 m, gef. 18 cm, Maxau 5.22 m, gest. 18 cm, Mannheim 4.54 m, gest. 36 cm.

Vereinsanzeiger.

Durlach. (Arbeiter-Radfahrerverein „Frisch Auf".) Dienstag, .. August, abends halb 9 Uhr, Mitgliederversammlung im Lokal „Darmstädter Hof". Die Mitglieder werden gebeten, ihre Mitgliedsbücher abzugeben. Zahlreiches Erscheinen erwartet 1041 Der Vorstand.

Volksfreund-Buchhandlung Luisenstraße 24.

Wir empfehlen aus Demmers Haus- und Volksbibliothek: **Das Luft-, Licht-(Sonnen)-Bad für Gesunde und Kranke** von Dr. A. Kühner, 2. Auflage. Preis 80 Pf. Durch die Post bezogen 35 Pf.

Wir empfehlen: **Ein Merkbüchlein der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung** über alles, was jedermann von dieser am 1. Januar 1912 in Kraft getretenen gesetzlichen Versicherung wissen muß. Preis 20 Pf., Porto 5 Pf. Bestellungen nimmt die Buchhandlung Volksfreund, die Filialinhaber und Träger des „Volksfreund" entgegen. Wir bitten den Betrag jeweils in Briefmarken einzusenden.

Erwerbt das bad. Staatsbürgerrecht!

Im nächsten Jahre finden die Neuwahlen für die Zweite badische Kammer statt. Es gibt eine große Anzahl Arbeiter, die zwar ihren Pflichten dem Staate gegenüber nachkommen müssen, aber das Wahlrecht nicht besitzen, weil sie nicht badische Staatsbürger sind. Parteigenossen! Der Sieg bei Wahlen wäre oft ein leichtes, wenn die Arbeiter sich etwas mehr um ihre Rechte kümmern würden! Agitiert darum tüchtig für Aufnahme in den badischen Staatsverband. **Wer wählen will, muß schon ein Jahr badischer Staatsbürger sein.** Es ist darum die höchste Zeit für jeden einzelnen, an diese Frage heranzutreten.

Der Neue-Weltkalender

für 1913

ist erschienen.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung Volksfreund.**

Vom 5. August ab praktiziere

Schützenstr. 13.

Dr. med. Jul. Katzenstein

prakt. Arzt.

1042

Städt. Vierordtbad

Ferienkarten zu ermäßigtem Preise für das Schwimmbad 1. August bis 15. September giltig

für Erwachsene 5 Mk.

für Kinder 3 Mk.

749

Fässer, Bohnen- und Krautständer

neue u. gebrauchte, in jed. Größe billig zu verkaufen. 1019

Durlacherstraße 57.

Erklärung.

Vor längerer Zeit wurde ich gefragt, ob Herr Melamet als Opernsänger am Würzburger Theater gewesen sei. Ich erklärte der Wahrheit gemäß, daß ich während meiner dortigen Tätigkeit als Kapellmeister keinen Herrn dieses Namens beim Solopersonal kannte. (Inzwischen habe ich von Herrn M. selbst erfahren, daß er schon 1900, also lange vor mir, in W. als Regisseur tätig war.) Seither behauptet nun der Klatsch, ich hätte gesagt Herr M. wäre nur Chorsänger gewesen. Ich erkläre das als Lüge und stelle im beiderseitigen Interesse, um jedem weiteren Klatsch die Spitze abzubrechen, obiges richtig. 1043

Ph. Rypinski.

Vergebung von Abruch-Arbeiten.

Die städt. Gebäude **Karlstr. 46 und 49** (östliches u. westl. Karlstorgebäude) sollen auf den Abbruch vergeben werden.

Verkaufs-Bedingungen liegen beim städt. Hochbauamt, Rathaus 2. Obergeschoß, Zimmer 122, zur Einsicht auf. 952

Angebote sind daselbst bis

Freitag, 23. August ds. Js., vormittags 9 Uhr,

einzureichen.

Karlsruhe, 1. August 1912.

Städt. Hochbauamt.

Wilh. Eckert, 118

Uhrmacher, Marienstr. 20,

neb. dem **Apollo-Theater** empfiehlt sein Lager in **Taschen- u. Wanduhren.** Billige **Reparatur-Werkstätte, Trauringe,** 8 u. 14 kar. gestempelt, das Paar v. M. 12—27. **Brillen u. Zwicker**

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheaufgebote vom 2. und 3. Aug. Otto Birnbreier von hier, Schlosser hier, mit Sofie Hölzer von hier. Theodor Wedigk von Dortmund, Zimmermann hier, mit Anna Drumm von Wörth. Ad. Pallmer von hier, Eisendreher hier, mit Karoline Barth von hier, Kurt Seiler von Kl.-Hehlen, Maschinensetzer hier, mit Elise Tscherter von hier. Julius Seydewitz von Forst, Küchenchef hier, mit Maria Heinz von Büchenbronn. Karl Müller von Gochsheim, Wachtmeister hier, mit Magdalene Richter von Sandhausen. Paul Venator von Völklingen, Kaufmann in Offenburg, mit Elisabeth Cassinone von Donaueschingen. Dr. Eugen Weiß von hier, Gerichtsassessor hier, mit Hedwig Nußbaum von Mannheim.

Eheschließungen vom 3. August: Hugo Schmidt von Krautheim, Chauffeur hier, mit Berta Thomas von hier. Karl Stürmlinger von hier, Schmied hier, mit Luise Jörger von Baden. Eugen Karle von Schönau, Schreiner hier, mit Anna Müller von Buin. Christian Homberger von Neunkirchen, Sergeant hier, mit Emma Silberzahn von Sindolsheim. Nikolaus Weiler von Völkersbach, Bahnarbeiter hier, mit Friederike Bertsch von Mötzingen. Karl Getzwein von Strümpfelbach, Kutscher hier, mit Barbara Schuhmacher von Wiesental. Heinrich Dannheimer von hier, Korrespondent in Metz, mit Marta Grunert von Raugard. Fridolin Göbel von Bergtheim, Diener hier, mit Katharine Endres von Obergleichfeld.

Geburten vom 28. Juli bis 2. August: Willy Wilhelm Konrad, V. Willy Soder, Hilfsmonteur. Wilhelm Gustav, V. Wilh. Bührer, Ausläufer. Franz Josef Rudolf, V. Joh. Maurer, Mechaniker. Hans, Vater Joh. Wieland, Milchhändler. Luise Elisabeth, V. Friedr. Kliebenstein, Zeughauptmann. Emil Matthäus, V. Matth. Stärk, Zimmermann.

Soziald. Verein Karlsruhe.

Montag, den 5. August, abends halb 9 Uhr, in der **Alten Brauerei Heck,** Kaiserstraße 13, 1000

Fortsetzung der General-Versammlung.

Wir ersuchen um zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

Spezialität:

Fidelitas-Bier

Besondere Herstellungs-Verfahren, edelste Rohstoffe u. lange Lagerung ermöglichen die Herstellung dieses, jedem Pilsener gleichwertigen, Qualitätsbieres

Hell Lager-Bier

ist, da leichter eingebraut und sehr kohlensäurereich, ein vorzügliches und wohlbekömmliches Erfrischungsgetränk.

Dunkles Bier

zeichnet sich durch vollen süssen Trunk, durch hohen Extraktgehalt und Nährwert aus. 624

Restaurant „Goldener Adler",

Spezialausschank der **Brauerei Kammerer.**

6 Jeden **Montag** und **Donnerstag**

Schlachttag

Hochachtend
Ernst Müller.

Wer

sein gutes Geld nicht für hohe Importzölle wegwerfen, für mässigen Preis aber eine feine Cigarette von orientalischem Tabak rauchen will

Der

weise alle ausländischen Cigaretten zurück und rauche unsere Cigaretten-Spezialmarken

Perle von Baden zu 2, 2½, 3, 4, 5 Pfg.
Jou Jou „ 2, 2½, 3, 4, 5 „
per Stück.

Vorrätig in den einschlägigen Geschäften.
859 Garantie für feinste Qualität.

Cigaretten-Fabrik Romania
Schmilovici G. m. b. H., Kaiserstr. 36a,

Tücht. Weißnäherin die selbständig Zuschneiden kann, in ein Geschäft sofort gesucht.
Zu melden **Hirschstr. 38,** 2.

Herrenrad mit Freilauf sehr billig zu verkauf. **Beiertheim,** Gebhardstr. 68 III.

Durlacher-Allee 45, Hth. 3. Stock rechts ist ein gut **möbl. Zimmer** zu vermieten.

Russen, Schwaben, sowie sämtliche Küchenkäfer **vertilgt man sicher und schnell** mit **Zirpilin** Erfolg garantiert,
114 **Streudosen à 60 Pfg.** erhältlich in folgenden **Drogerien: W. Baum, Jul. Dehn Nachfg., Otto Fischer, M. Hofheinz, Ant. Kintz Nachfg., Otto Mayer, Fr. Reis, Carl Roth, Max Strauß, Gebr. Vetter, Th. Walz, P. Vogel-Durlach.**

Zahnatelier Schröder

befindet sich jetzt 474

13 II. Durlacher Allee 13 II.

Städtisches Pierordtbad.

Große Schwimmhalle.

Für Damen und Mädchen geöffnet: Werktag vormittags 9 bis 11 Uhr und nachmittags 2—½5 Uhr, mit Ausnahme Samstags nachmittags. Ferner Freitags abend von 6 bis ½8 Uhr zu ermäßigtem Preis.

Für Herren und Knaben geöffnet: Werktags vormittags 7 bis 9 Uhr und 11—2 Uhr, nachmittags ½5—½9 Uhr, Freitags nachmittags nur bis 6 Uhr, sowie Samstags vormittags 11 Uhr bis abends ½10 Uhr und Sonntags 7—12 Uhr. „Auch über Mittag geöffnet".

Trauer-Hüte

aus nur Ia. Crêpe 1036
in jeder Preislage stets vorrätig
S. Rosenbusch, Kaiserstrasse 137.

Frauen-Arbeitsschule

des Bad. Frauen-Vereins, Abt. I.

Am **5. September d. Js.** beginnen sämtliche Kurse der Frauenarbeitsschule. **Vormittagskurse** täglich von 8—12 Uhr; **Nachmittagskurse** mit durchschnittlich 4—8 Stunden wöchentlich

1. Gründliche Ausbildung für häusliche Tätigkeit.
2. Handarbeitslehrerinnen-Seminar für höhere Schulen.
3. Gewerbliche Ausbildung für Weißnäherinnen, Kleidermacherinnen und Büglerinnen.
4. Ausbildungskurse für Zimmermädchen und Kammerjungfern.

Auswärtige Schülerinnen erhalten in der Anstalt **volle Pension.**

Anmeldungen werden im **Juli** von der Vorsteherin, Hauptlehrerin Fräulein Josefine Mayer im Anstaltsgebäude, Gartenstraße 47, von 10—12 und von 2—5 Uhr, im **August** auf der Kanzlei des Bad. Frauenvereins, Gartenstraße 49, von 9—1 und von 4—6 Uhr entgegengenommen. Satzungen werden an beiden Stellen abgegeben und jede nähere Auskunft erteilt. 422

Der Vorstand der Abteilung I.

Karlsruher Hausfrauen!

Kohlen und Koks sind teurer geworden.

Braunkohlen-Briketts

Union

dagegen billiger. 427

Achten Sie genau auf die Marke!

Koksbestellung.

Das Gaswerk übernimmt die Lieferung von Koks an hiesige Einwohner für die Zeit

vom 1. September 1912 b. 31. August 1913.

Bestellscheine, welche wir unsern vorjährigen Abnehmern zustellen ließen, können in den Betrieben Gaswerk I, Kaiserallee 11 und Gaswerk II bei Gottesaue abgeholt werden; auf Verlangen werden solche auch zugesandt.

Abonnementspreise:

Nußkoks pro Zentner Mk. 1.20 ab Gaswerk,
Stückkoks „ „ „ 1.10 „ „

Auf Wunsch wird der Koks, bei billigster Berechnung der Fuhrlöhne, zugeführt.

Außer Abonnement kostet der Zentner 10 Pfg. mehr. **Der Kleinverkauf zu Tagespreisen** findet in beiden Werken vormittags von 11—12 Uhr, nachmittags von ¼4—½5 Uhr, Samstag vormittags von 8—1 Uhr statt; hierbei wird Koks von einem halben Zentner an abgegeben.

Städt. Gaswerk Karlsruhe. 8699

Sanitätshaus Lutz

(Inhaber Apotheker Th. Lutz)
Baden-Baden
Artikel zur Kranken-, Gesundheits- und Kinderpflege.
Im Murgtal unterhält Lager:
Adam Jungen, Rotenfels
Hauptstraße 3. 344

Bekanntmachung.

Die in den beiden Volksschulgebäuden der **Südendschule** — Südendstraße — eingerichteten **Schulbäder können auch als Volksbäder benützt werden.** Sie sind zu diesem Zwecke **jeden Samstag abend von 5—10 Uhr geöffnet** und zwar **das Bad in der Knaben-Abteilung für Männer, das Bad in der Mädchen-Abteilung für Frauen.**

Ein Bad (Brausebad) kostet 5 Pfg. 847

Die Badenden müssen die Badehosen, beziehungsweise die Badeschürzen und die Trockentücher mitbringen.

Karlsruhe, den 23. Juli 1912.

Der Stadtrat:
Dr. Kleinschmidt.

Neudeck.

Stadtgarten-Theater.

Direktion: **H. Hagin.**
37. Vorstellung.
Montag, 5. August 1912, abends 8 Uhr 1039
Novität! Zum 10. Male!
Benefiz für
Herrn **Otto Warbeck.**

Alt-Wien.

Operette in 3 Akten von Gustav Kadelburg und Julius Wilhelm. Musik nach Motiven von Josef Lanner von Felix Stern.
Kassenöffnung 7½ Uhr.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Komplette Betten

spottbillig, bestehend in: Bettstelle, Rost, Matratze, Deckbett und Kissen von Mk. 28.— an, zu verkaufen. 1033

Möbelhaus Werner
Schloßplatz 13, Eing. K.Fr.-Str.

Bulach. **Karlstr. 1** sind zwei schöne freundliche **2 Zimmer-Wohnungen** mit Küche und reichl. Zubehör (neues Haus) an ruhige Leute zu verm. auf 1. Oktober. Näheres daselbst bei Küfer **Heck.** 1040

Photographische

Aufnahmen finden bei jeder Witterung täglich bis 7 Uhr und Sonn- und Feiertags bis 6 Uhr abends statt.

Photogr. Atelier Rembrandt
Karlsruhe 522
Karl-Friedrichstrasse 32.
Fernruf 2331.

Gebisse kauft

nur Dienstag
Karlstr. 41, 3. Stock.
Zahle pro Zahn von 20 Pfg. bis 1.50 Mk. 761

Holzkoffer 8866
Reisekoffer
Handtaschen
Anzugkoffer
Damentaschen
Rucksäcke

Kofferhaus

Geschwister Lämmle
51 Kronenstr. 51.

Gg. Fessenmaiers Möbeltransportgeschäft

Karlsruhe 869
Tel. 2771. — Luisenstrasse 38
empfiehlt sich zu
Umzügen am hiesigen Platze und nach auswärts.

Anfertigung einfacher wie eleg. **Straßenkl., Kostüme, Mäntel** usw. Aenderungen schnellstens. Guter Sitz. Mäß. Preise. 1003
Werderstr. 64, Sth. part.

Pfannkuch & Co

Neue gelbe
Holländer Kartoffeln
(sogenannte Mäusle)
3 Pfund **18** Pfg.
10 Pfund **55** Pfg.
Zentner **5.00**

Neue gelbe
Italiener Kartoffeln
3 Pfund **22** Pfg.
10 Pfund **70** Pfg.
Zentner **6.50** Mk.

Neues
Sauerkraut
Pfund **10** Pfg.
10 Pfd. **90** Pfg.

Neue
Bismarck-Heringe
aus frischen Fischen
Stück **10** Pfg.
4 Liter Dose **2.80** Mk.

Die ersten neuen Ia. Holländer
Vollheringe
Stück **8** Pfg.
981

Holländer
Schlangen-Gurken
St. **12** u. **15** Pfg.

Italienische
Tomaten
Pfund **15** Pfg.

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen.